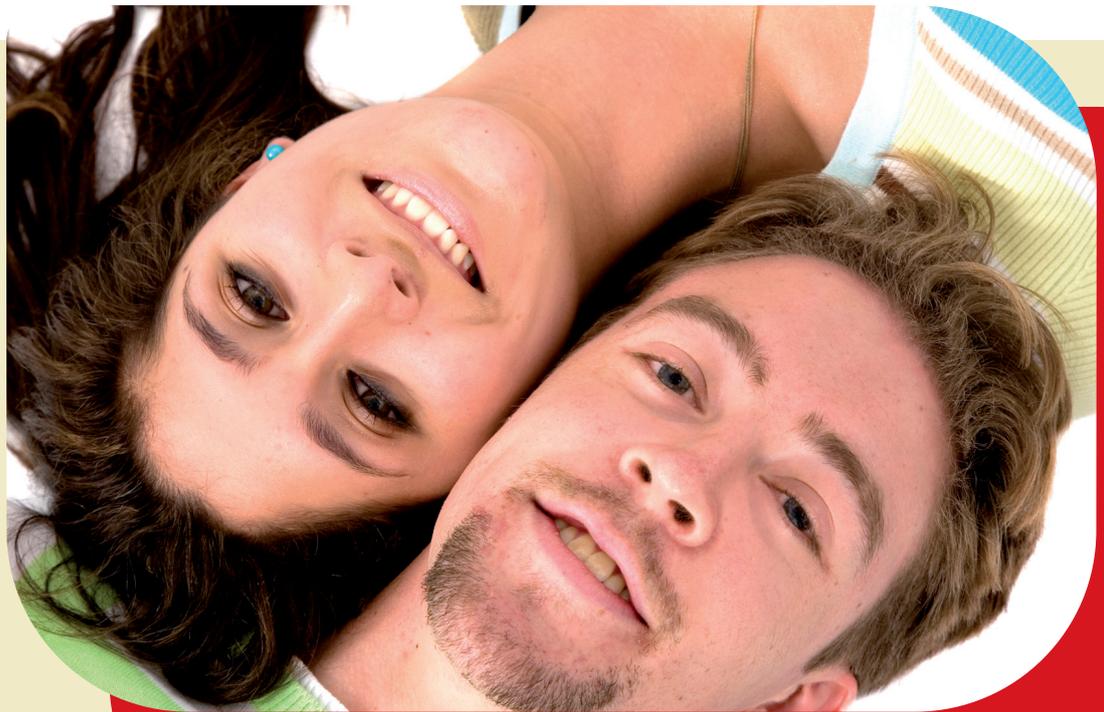


BAUSTEINE

Frauen und Männer – so oder anders!

Geschlechtergerechte Methoden für die Jugendbildung



Landeszentrale für politische Bildung
Baden-Württemberg

Frauen und Männer – so oder anders!

Geschlechtergerechte Methoden für die Jugendbildung

Herausgeberin

Landeszentrale für politische Bildung
Baden-Württemberg (LpB)
Staffenbergstraße 38
70184 Stuttgart
Telefon: 0711.164099-0
Telefax: 0711.164099-77
E-Mail: lpb@lpb-bw.de
Internet: www.lpb-bw.de

Konzeption und Redaktion

Sabine Keitel, Johanna Thumm, Beate Dörr

Layout

Daniel Sassi, M.A.

Bildnachweis

Redaktionsschluss

Mai 2012

Vorwort.....	6
I. Warming up und Hinführung zum Thema.....	7
1. Die Geschichte meines Namens.....	8
2. Wilde Engel, sanfte Kerle.....	10
3. Vier-Ecken-Spiel.....	15
4. Lügengeschichten.....	17
5. Speed Dating.....	18
II. Inhaltliche Grundmodule.....	19
<i>Na typisch ...? Körper, Charakter und Klischees</i>	
E-Learningkurs „Wilde Engel, sanfte Kerle – Chancengleichheit für Mädchen und Jungen“.....	21
1. Na typisch?.....	22
2. Wenn ich ein Junge/Mädchen wäre	24
3. Sag mir, wer ich bin.....	26
4. Im Spiegel der Werbung.....	27
5. Brain meets body.....	29
6. Sprache erschafft Welt.....	32
<i>Jetzt erst recht! – Männer und Frauen sind gleichberechtigt</i>	
1. Gesetzespuzzle.....	34
2. Heraus mit dem Wahlrecht.....	36
3. Im Zentrum der Macht.....	38
4. Findig.....	40
5. Fifty – fifty?.....	43
6. Für unser Recht.....	45
7. Einmaleins der globalen Gleichstellung.....	47
<i>Das Private ist politisch! Gleichstellung im Alltag und in der Freizeit</i>	
1. Gesundheit: 1, 2 oder 3?.....	50
2. Musik: Frauen machen Rap.....	53
3. Sport: Frauen am Ball, Männer auf Spitze?!.....	55
4. Religion: sowohl als auch.....	58
<i>Kinder, Küche und Karriere? Arbeitswelt und Partnerschaft</i>	
1. Tanz im Gleichschritt?.....	60
2. FamilienBildVerzerrung.....	62
3. Traumjob (m), Traumjob (w)?.....	64
4. Gleicher Lohn für gleiche Leistung.....	66
III. Ergebnissicherung.....	69
1. Tabu.....	70
2. Viele Wege – ein Ziel.....	72
3. Kreuzworträtsel (Körper, Charakter und Klischees).....	74
4. Welcher Begriff fällt aus der Reihe?.....	76
5. Definitionskette (Arbeitswelt und Partnerschaft).....	79
IV. Auswertung und Reflexion.....	81
1. Genderbrille und Geschlechterblick: den Alltag anders sehen!.....	82
2. Zahlenstrahl.....	83
3. Zukunftspost: Gleichberechtigung zum Selbst-Gestalten.....	84

Die „wirklichen“ Unterschiede zwischen den Geschlechtern werden wir wohl kaum in Erfahrung bringen, bis die Geschlechter anders, d.h. wirklich gleich behandelt werden. Davon sind wir heute noch sehr weit entfernt.

*Kate Millett (geb. 1934),
amerikanische Schriftstellerin und Künstlerin*

„Frauen und Männer – so oder anders!“ lautet der Titel dieser Publikation. „Mädchen und Jungen“ ließen sich als Zielgruppe noch ergänzen. Wie gehen wir miteinander um? Handelt es sich um ein wertschätzendes Miteinander, das nicht einengt und auf bestimmte Rollen festlegt, sondern respektvoll die Individualität des und der Anderen anerkennt? Dann kann es beim „so“ bleiben. Wenn jedoch Geschlechterklischees und Vorurteile dominieren und die Rollen klar, jedoch nicht unbedingt fair verteilt sind, dann muss es anders laufen.

Denn Jugendliche, so steht es im baden-württembergischen Bildungsplan, sollen „Ansätze zur Überwindung spezifischer Benachteiligungen beider Geschlechter darstellen und beurteilen“ können. Die vorliegende Publikation stellt eine Vielzahl unterschiedlicher Methoden für die geschlechtersensible Jugendbildung vor. Sie tragen der Tatsache Rechnung, dass es sich bei Geschlechtergerechtigkeit um ein klassisches Querschnittsthema handelt. Es berührt in unterschiedlicher Art alle Lebensbereiche: sei es politische Beteiligung, Vorbilder, Sprache, Freizeit, Partnerschaft, Musik oder Gesundheit. Ziel ist es, die rechtliche Entwicklung des Themas Gleichberechtigung nachzuvollziehen, den Unterschied zwischen Verfassungsanspruch und Wirklichkeit erkennen zu können sowie die Entstehung und Wirkung von stereotypen Rollenbildern zu verstehen.

Die vorgestellten Methoden wurden in Kursen und Seminaren der politischen Frauenbildung erprobt und lassen sich auch im Schulunterricht sowie in der Jugendbildung verwenden.

Ziel jeder Beschäftigung mit geschlechterpolitischen Fragen ist neben der Vermittlung von Inhalten immer auch der Versuch, Jugendliche dafür zu sensibilisieren, dass sie das Thema Chancengleichheit unmittelbar betrifft. Die „Kategorie Geschlecht“ dient als Analyserahmen ihrer Umwelt. Erst mit dieser Erkenntnis sind auch Verhaltensänderungen und aktive Maßnahmen gegen die Benachteiligung von Frauen oder Männern möglich.

Wir wünschen beim Einsatz der Methoden viel Spaß und Erfolg!

I. Warming up und Hinführung zum Thema

Das Thema „geschlechtergerechte Gesellschaft“ ist ein politisches und gleichzeitig zutiefst persönliches. Jede und jeder ist davon betroffen. Daher ist es wichtig, dass die Gruppe, sei es eine Schulklasse oder eine Seminargruppe, Vertrauen entwickelt und offen ins Gespräch kommt.

Die hier vorgestellten Methoden erleichtern das Kennenlernen. Selbst in einer Schulklasse können die Jugendlichen Neues aneinander entdecken, wenn sie neue Perspektiven einnehmen und ungewohnten Fragestellungen nachgehen.

Alle Kennenlern-Methoden sind so ausgewählt worden, dass es bereits inhaltliche Anknüpfungspunkte gibt. Schließlich gibt es fast nichts, das nicht auch mit Geschlechterrollen zu tun hätte.

Zeitaufwand

je nach Größe der Gruppe; 2–3 Minuten pro Person

Zielgruppe

ab 12 Jahren; maximal 20 Personen

Material

Mindmap als Kopie für alle Teilnehmenden oder bei Bedarf Mindmap als Folie, Tageslichtprojektor

1. Die Geschichte meines Namens

Methode

Ziel

Die Teilnehmenden stellen sich mit Vor- und Nachnamen vor und erzählen Erlebnisse, die sie mit ihrem Namen verbinden. Durch die Meinungsäußerung zu einer eventuellen Namensänderung im Falle einer Hochzeit können bereits Positionen zum Thema Gleichstellung deutlich werden.

Ablauf

Zu Beginn wird die Mindmap in Papierform an alle Teilnehmenden verteilt oder alternativ als Folie an die Wand projiziert. Sie dient dabei als Hilfestellung für die Teilnehmenden, um die Geschichte ihres eigenen Namens kurz zu erzählen. Die Leitung veranschaulicht die Methode, indem sie sich selbst anhand der Fragen der Mindmap vorstellt. Danach stellen die Teilnehmenden sich und die Geschichte ihres Namens der Reihe nach kurz vor. Abhängig vom Namen und davon, wie viel Privates die Teilnehmenden erzählen wollen, können sie nur eine der Fragen, mehrere oder auch alle in ihrer Präsentation verwenden. Es kann sich eine Diskussion über das Namensrecht anschließen.

Variante

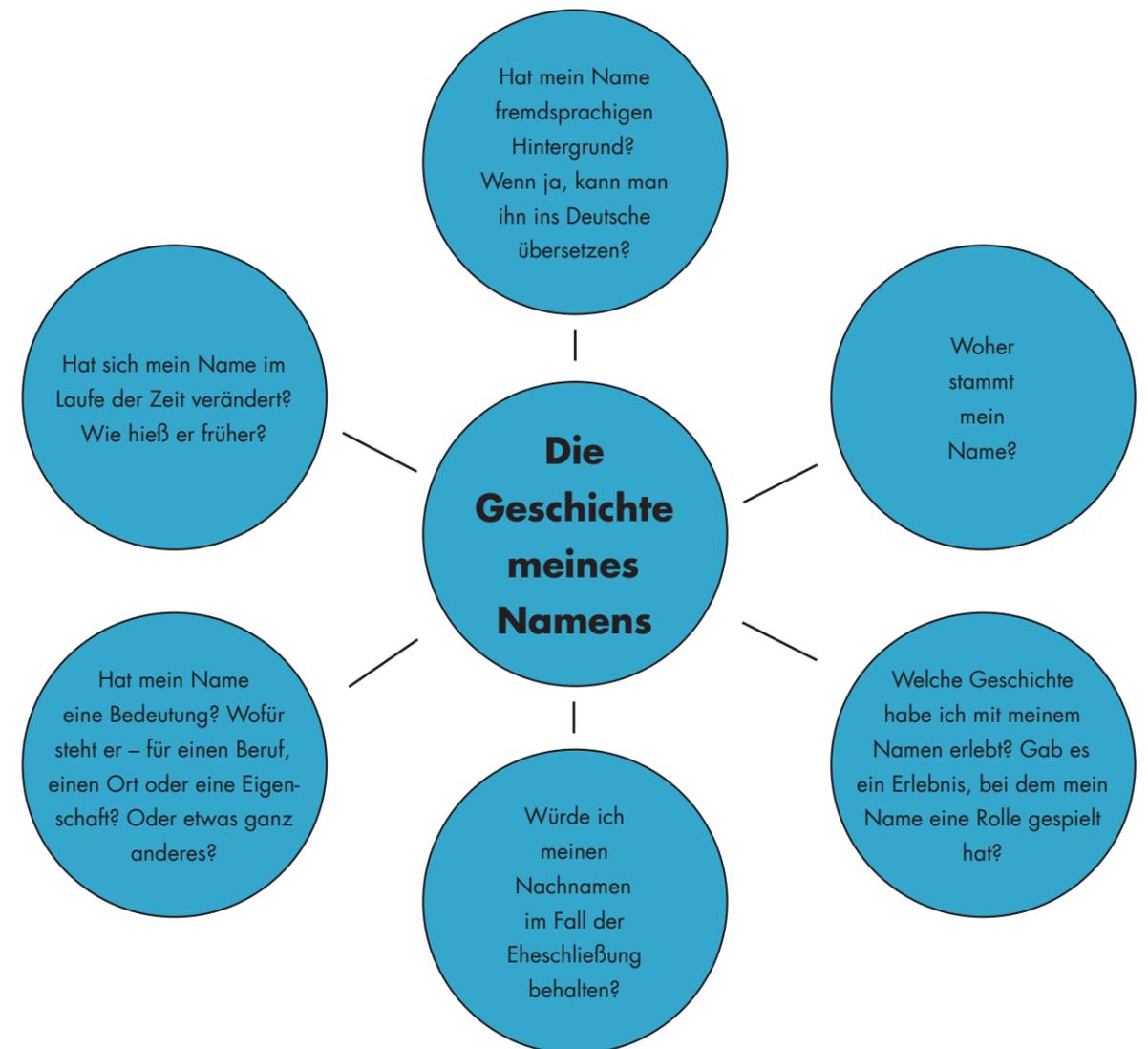
In Kleingruppen können sich die Teilnehmenden einander innerhalb von wenigen Minuten vorstellen. Im Plenum stellt nachfolgend jede Person ihr Gegenüber aus der Kleingruppe ausgehend vom Namen vor.

Hintergrundinformationen: Das deutsche Namensrecht wird durch § 1355 BGB (Bürgerliches Gesetzbuch) geregelt. Vor der Eherechtsreform 1976 wurde der Name des Ehemannes automatisch der Ehe- und Familienname, der an die Kinder weitergegeben wird. Ab 1957 konnte die Frau einen Doppelnamen führen, der sich aus Ehenamen und ihrem Geburtsnamen zusammensetzte. Im Falle einer Scheidung, die der Frau angelastet wurde, konnte der Ehemann ihr die Weiterführung seines Namens untersagen.

Heute gilt: Der Ehename kann entweder der Geburtsname oder der aktuell geführte Name der Frau oder des Mannes sein. Nach einer Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts 1991 ist der Vorrang des Männernamens verfassungswidrig. Seitdem ist es auch möglich, dass sich ein Brautpaar nicht auf einen gemeinsamen Namen festlegt, sondern beide Partner ihre bisherigen Namen weiterführen. In diesem Fall muss aber bestimmt werden, ob zukünftige Kinder den Nachnamen des Vaters oder den der Mutter bekommen.

1. Die Geschichte meines Namens

Material



Zeitaufwand

30–40 Minuten
(je nach Größe
der Gruppe)

Zielgruppe

ab 14 Jahren;
maximal 24
Personen

Material

einzelne ausge-
schnittene Porträt-
karten (mehrfach),
Leitfragen als Folie

2. Wilde Engel, sanfte Kerle

Methode

Ziel

Die Person auf der Porträtkarte und sich selbst kurz vorstellen, Gemeinsamkeiten und Unterschiede herausstellen, ersten Bezug zum Thema „Geschlechterrollen“ finden

Ablauf

Die Leitung legt die Karten auf einem Tisch oder auf dem Boden vor der Gruppe aus. Die Teilnehmenden verschaffen sich in einigen Minuten einen Überblick und wählen eine Person aus, die ihnen interessant erscheint. Von allen Karten sollten mindestens zwei Exemplare vorhanden sein, damit mehrere Teilnehmende eine Person wählen können. Für die Auswahl ist es nicht relevant, ob die auf der Porträtkarte vorgestellte Person das gleiche Geschlecht wie der oder die Teilnehmende hat. Die Jugendlichen informieren sich über die ausgewählte Person. Dann stellen sie sich und die auf der Karte beschriebene Person kurz vor. Leitfragen:

- Weshalb habe ich mir diese Person ausgesucht?
- Wer ist die vorgestellte Person?
- Welche Gemeinsamkeiten und welche Unterschiede lassen sich zwischen mir und der vorgestellten Person feststellen?
- Ist die Person für mich ein Vorbild – wieso oder wieso nicht?
- Was könnten die vorgestellten Personen mit dem Thema Gleichberechtigung zu tun haben?
- Sind „wilde Engel“ und „sanfte Kerle“ darunter, die aus den typischen Rollenerwartungen fallen?
- Welche Erwartungen habe ich an die Stunde/den Tag?

Variante

Anstelle des offenen Auslegens der Porträtkarten können sie auch verdeckt von den Teilnehmenden gezogen werden. Mit dieser Zufallsauswahl lässt sich verdeutlichen, dass sich Teilnehmende und vorgestellte Personen immer in irgendeinem Verhältnis zueinander befinden. Die obigen Fragen lassen sich weiterhin zu einem Großteil für die Vorstellungsrunde verwenden.

2. Wilde Engel, sanfte Kerle

Material



1. Ada Lovelace (1815–1852),
erste Computerprogrammiererin

- ist schon früh von Mathematik begeistert
- 1843 entwickelt sie Rechenschritte, mit deren Hilfe eine geplante mechanische Rechenmaschine Bernoulli-Zahlen (bestimmte Zahlenfolge) berechnen soll. Der Algorithmus gilt als allererstes Computerprogramm.
- Sie entwickelt ein mathematisch ausgefeiltes „sicheres“ Wettsystem

Aus urheberrechtlichen Gründen kann der Inhalt hier nicht mehr angezeigt werden.



3. Bill Kaulitz (*1989),
Sänger der Band „Tokio Hotel“

- ist von klein auf an Musik interessiert; erlebt ab 2005 den kometenhaften Aufstieg von „Tokio Hotel“
- bricht die Schule ab, holt aber den Realschulabschluss per Fernkurs und mit Bestnoten nach
- entspricht mit seinem Aussehen nicht dem „typisch männlichen“ Erscheinungsbild
- setzt sich gemeinsam mit seinem Bruder Tom für die Tierschutzorganisation PETA (People for the Ethical Treatment of Animals) ein

2. Wilde Engel, sanfte Kerle

Material (Fortsetzung)



4. Angela Merkel (*1954),

erste Bundeskanzlerin der Bundesrepublik Deutschland

- ist Naturwissenschaftlerin: ab 1973 studiert sie Physik, anschließend arbeitet sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin in Ostberlin
- 1989/90 wird sie im Rahmen der DDR-Revolution politisch aktiv und tritt zuerst dem Demokratischen Aufbruch, 1990 dann der CDU bei
- 1991–1994 Bundesministerin für Frauen und Jugend, anschließend Bundesministerin für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit bis 1998
- 2000 wird sie zur Vorsitzenden der CDU Deutschlands und 2002 zur Vorsitzenden der Unionsfraktion im Deutschen Bundestag gewählt
- 2005 wird sie Bundeskanzlerin und ist damit die erste Frau in Deutschland, die es in dieses Amt geschafft hat



5. John Cranko (1927–1973),

britischer Tanzregisseur und Choreograf (Entwickler von Tanzstücken)

- ist weltweit unterwegs: Seine Karriere führt ihn nach Kapstadt, London, Paris, New York, ...
- 1961 wird er Direktor des Stuttgarter Balletts; arbeitet mit begabten Tänzerinnen und Tänzern; seine Ballettaufführungen werden auf der ganzen Welt berühmt und er ist ein gefeierter Choreograf
- gründet 1971 die John Cranko-Schule in Stuttgart, eine der bekanntesten Ballett-Akademien der Welt



6. Waris Dirie (*1965),

Topmodel, Autorin und Menschenrechtsaktivistin

- stammt aus Somalia, wo sie im Alter von fünf Jahren beschnitten wird; flieht mit 13 Jahren vor einer Zwangsehe in die Hauptstadt Mogadischu, dann nach London
- wird zufällig als Model entdeckt, ist weltweit erfolgreich und auf vielen Covers zu sehen
- 1997–2003: UN-Sonderbotschafterin gegen die Genitalverstümmelung von Mädchen und Frauen
- 1998 erscheint ihr Buch „Wüstenblume“
- erhält für ihre Bemühungen um Menschenrechte weltweit Preise

2. Wilde Engel, sanfte Kerle

Material (Fortsetzung)



7. Fatmire „Lira“ Bajramaj (*1988),

Fußballerin des Jahres 2011

- ist kosovo-albanischer Herkunft und zog mit 4 Jahren nach Deutschland
- nach dem Hauptschulabschluss holte sie auf der Abendschule die mittlere Reife nach
- gehört zum Kader der deutschen Nationalmannschaft und wurde 2011 zur Fußballerin des Jahres gewählt
- engagiert sich als World-Vision-Botschafterin gegen Kinderarmut und setzt sich für die Bekämpfung von HIV/Aids in Afrika ein



8. Olympe de Gouges (1748–1793),

Revolutionärin und Frauenrechtlerin

- Ohne gute Schulbildung bildet sie sich selbst durch viel Lektüre weiter; sie schreibt politische Texte gegen Sklaverei und zum Scheidungsrecht
- 1789 erlebt sie die Französische Revolution mit
- 1791 verfasst sie die „Erklärung der Rechte der Frau und Bürgerin“, weil Frauen in der französischen Menschenrechtserklärung nicht vorkommen und Menschenrechte auch für Frauen gelten müssen
- 1793 wird sie durch die Guillotine (Fallbeil) hingerichtet



9. Hermine Granger,

eine der Hauptfiguren der berühmten Harry-Potter-Romane

- „erfunden“ von der Autorin Joanne K. Rowling
- beste Freundin von Harry Potter und Ron Weasley
- intelligent und wissbegierig; hat großes Wissen über Magie, dennoch manchmal Angst zu versagen
- setzt sich schon früh für die Rechte der in der Zauberwelt Unterdrückten ein, also für muggelstämmige Zauberer/innen und Hauselfen; später arbeitet sie aus diesem Grund auch im Zauberministerium

2. Wilde Engel, sanfte Kerle

Material (Fortsetzung)

	<p>10. Bilkay Öney (*1970), türkischstämmige SPD-Politikerin und Ministerin in Baden-Württemberg</p> <ul style="list-style-type: none"> - wächst in Berlin auf, wo sie auch studiert - kommt als Kind zu den Pfadfindern, diese Erfahrungen prägen sie in ihrem sozialen Engagement - arbeitet zunächst als Bankangestellte, dann als Journalistin bei einem türkischen Fernsehsender - ist zuerst für Bündnis 90/Die Grünen, ab 2009 für die SPD im Berliner Abgeordnetenhaus - seit 2011 baden-württembergische Ministerin für Integration, einem Arbeitsfeld, das Kompetenzen in den Bereichen Wirtschaft, Arbeitsmarkt, Kultur, Inneres, Recht und Soziales erfordert
	<p>11. Mahatma Gandhi (1869–1948), Führer der indischen Unabhängigkeitsbewegung</p> <ul style="list-style-type: none"> - geboren als Mohandas Karamchand Gandhi; Mahatma („große Seele“) ist ein Ehrennamen - ist unerschrocken gegen Rassendiskriminierung aktiv - 1930 initiiert er eine Kampagne des zivilen Ungehorsams gegen die britische Kolonialherrschaft über Indien und entwickelt das Konzept des gewaltlosen Widerstands, das weltweit berühmt wird - Für ihn gibt es drei heilige Bücher: die Bibel, den Koran und die hinduistische Bhagavadgita - 1948 tritt er für gleiche Rechte der indischen Moslems ein und wird deshalb von einem fanatischen Hindu getötet
	<p>12. Nelson Mandela (*1918), führende Anti-Apartheid-Kämpfer in Südafrika</p> <ul style="list-style-type: none"> - Die weiße Regierung Südafrikas gewährt den schwarzen Südafrikanerinnen und -afrikanern nicht dieselben Rechte wie den weißen. Mandela kämpfte friedlich dagegen. - gibt seine Ideale nicht auf, obwohl er ihretwegen 27 Jahre lang als politischer Häftling im Gefängnis verbringen muss - 1993 erhält er den Friedensnobelpreis - 1994–1999: erster schwarzer Präsident Südafrikas - setzt sich für Menschenrechtsorganisationen ein und erhält viele internationale Preise und Auszeichnungen

3. Vier-Ecken-Spiel

Methode

Ziel

Präferenzen und erste Einstellungen der Teilnehmenden zu gleichstellungspolitischen Fragen aufspüren

Ablauf

Beim Vier-Ecken-Spiel handelt es sich um ein Entscheidungsspiel. Die Teilnehmenden stehen in der Mitte eines Raumes. Die Leitung liest die Aussagen/Fragen (Materialbogen) vor. Bei jedem Durchgang, also nach jeder Aussage, werden vier alternative Stellungnahmen vorgestellt und den vier Ecken des Raumes zugeordnet. Die Teilnehmenden positionieren sich wortwörtlich, indem sie eine Ecke wählen und sich in diese begeben. Im Anschluss an jeden Durchgang kann eine Diskussion stattfinden. Bei besonders auffallenden Ergebnissen (z.B. viele oder überhaupt keine Teilnehmende eines bestimmten Geschlechts in einer Ecke) kann die Leitung darauf aufmerksam machen; die Teilnehmenden stellen erste Vermutungen über mögliche Gründe an.

Variante

Alternativ können die vier unterschiedlichen Stellungnahmen durch vier „Argumentationsstühle“ symbolisiert werden. Hierbei setzen sich die Teilnehmenden auf einen der Stühle und begründen vor der Gruppe ihre Wahl.

Zeitaufwand

15 Minuten

Zielgruppe

ab 12 Jahren

Material

Materialbogen

3. Vier-Ecken-Spiel

Material

Frage	Ecke A	Ecke B	Ecke C	Ecke D
Lieblingessen	Gemüse	Spaghetti	Kuchen	Steak
Lieblingsspiel	am Computer	Brettspiele	Teamspiele	nichts davon
Lieblingskulturangebot	Kino	Sport	Theater	Konzert
Lieblingsfächer	Mathe	Sprachen	Sport	Kunst
Wie möchte ich später leben?	mit Partner/in	mit Partner/in und Kindern	allein als Single	mit Freundinnen und Freunden
Lieblingsfarbe	grün	blau	rosa	gelb
Lieblingsbücher	Sachbücher	Romane	Comics	gar keine Bücher
Lieblingseigenschaft an sich selbst	intelligent	stark	nett	hübsch
Eltern sollten	beide gleichviel Zeit in Beruf und Familie stecken	sich je nach Wunsch Kindererziehung und Beruf aufteilen	ihre Kinder die ersten drei Jahre zu Hause erziehen	Familienwahlrecht bekommen, d.h. für die eigenen Kinder mitwählen
Gleichgeschlechtliche Paare sollten	heiraten können	nicht heiraten dürfen	Kinder adoptieren können	heiraten und Kinder adoptieren können

4. Lügengeschichten

Methode

Ziel

Kurze Vorstellungsrunde und erste Fragen nach Rollenbildern und -erwartungen

Ablauf

Die Leitung stellt sich selbst vor, indem sie drei Tatsachen über sich erzählt. Dabei kann es sich um Charaktereigenschaften, Interessen oder spannende Erlebnisse handeln. Eine der drei Aussagen ist jedoch falsch. Dies sagt den Teilnehmenden die Leitung sofort im Anschluss. Sie erraten nun, welche der drei Aussagen nicht der Wahrheit entsprechen hat.

Nachfolgend stellen sich alle Teilnehmenden auf dieselbe Weise vor: drei Aussagen mit jeweils einer „Lüge“.

Durch das Raten, welche Aussage nicht der Wahrheit entspricht, kann deutlich werden, welches Verhalten oder welche Eigenschaften geschlechtstypisch erwartet werden und welche nicht. Die Leitung kann dies direkt ansprechen und führt so spielerisch in die Frage nach geschlechterspezifischen Rollenbildern und den entsprechenden Erwartungen ein.

Zeitaufwand

2–3 Minuten pro Person

Zielgruppe

ab 10 Jahren

Material

–

Zeitaufwand

15 Minuten

Zielgruppe

ab 14 Jahren

Material

Pro Person eine Karteikarte oder ein kleines Blatt Papier, Stifte

5. Speed Dating

Methode

Ziel

Sich (neu) kennenlernen und Gruppen bilden

Ablauf

Jede/r erhält eine Karteikarte und schreibt auf die Vorderseite, was ihm oder ihr später als erwachsene Person wichtig ist.

Auf der Rückseite werden drei Eigenschaften notiert, die eine Freundin oder ein Freund haben soll. Anschließend läuft Musik und die Jugendlichen gehen im Raum umher. Sobald sich zwei Personen treffen, bleiben sie beieinander stehen und vergleichen ihre Ziele mit den geforderten Eigenschaften. Wenn sie sich in mindestens zwei Punkten einig sind, setzen sie sich und können sich über die gewünschten Charaktereigenschaften austauschen. Wenn das Speed Dating den Zweck hat, größere Gruppen zu bilden, dann setzt das Zweierpaar seine Suche bis zur gewünschten Gruppengröße fort.

Anschließend kann reflektiert werden, ob man sich bestimmte Eigenschaften nur von einem bestimmten Geschlecht wünscht. Betroffene Personen können dazu Stellung nehmen.

II. Inhaltliche Grundmodule

II. Inhaltliche Grundmodule

Das Thema „Gleichberechtigung und Chancengleichheit“ ist ein Querschnittsthema – es berührt in unterschiedlicher Form alle Lebensbereiche. Daher sind die inhaltlichen Grundmodule in mehrere Themenfelder unterteilt. Zu jedem werden verschiedene Methoden vorgestellt. Bei der Ergebnissicherung werden diese Themenfelder wieder aufgegriffen. So besteht die Möglichkeit, die Themenfelder von der Erarbeitung bis hin zur Überprüfung der Inhalte mit der Gruppe zu bearbeiten.

Na typisch ...?! Körper, Charakter und Klischees

Medien, Film und Fernsehen zeigen häufig Stereotype über beide Geschlechter – noch immer sollen Frauen schön und Männer stark sein. Diese schränken individuelles Verhalten ein. Doch festgefahrene Rollenbilder können aufgebrochen und verändert werden. Dazu müssen sie zunächst als solche erkannt werden; nur so kann man sich bewusst für „Rollenbrüche“ bzw. Rollenirritationen entscheiden. Die Fachbegriffe „sex“ (biologisches Geschlecht) bzw. „gender“ (soziales Geschlecht) können eingeführt werden.

Jetzt erst recht! – Männer und Frauen sind gleichberechtigt

Die Realität im Bereich Gleichstellung von Frauen und Männern deckt sich noch immer nicht mit dem rechtlichen Anspruch. Dem Kennenlernen der schwierigen rechtlichen Entwicklung und der aktuellen Rechtslage kann die tatsächliche Situation in Deutschland gegenüber gestellt werden. Dabei wird ersichtlich, dass Frauen in vielen Bereichen der Gesellschaft noch immer benachteiligt sind, aber auch Männer auf einschränkende Rollen festgelegt werden. Angeregt wird, sich Gedanken über konkrete Verbesserungen zu machen. Dadurch wird gleichzeitig geübt, konstruktive Kritik an den bestehenden Verhältnissen zu üben und Visionen eines Wunschzustandes zu entwickeln.

Das Private ist politisch! Gleichstellung in Alltag und Freizeit

Während die rechtliche Situation in Sachen Gleichstellung abstrakt und der Bezug zur Arbeitswelt für Jugendliche noch weit entfernt zu sein scheinen mag, sind Fragen nach Chancengleichheit und Gleichberechtigung im Alltag und der Freizeit direkt erfahrbar. Auch hier wird deutlich, dass mit einem „Genderblick“ (fast) jedes Thema unter dem Gleichberechtigungsaspekt betrachtet werden kann: von Gesundheit über Musik und Religion bis hin zu Sport.

Kinder, Küche und Karriere? Arbeitswelt und Partnerschaft

In der heutigen Gesellschaft möchte die Mehrheit der Frauen und Männer Familie, Beruf und Partnerschaft miteinander vereinbaren. Gerade in der anfänglichen Phase der Berufsfindung und Familienplanung sollten sich Jugendliche Gedanken über ihr späteres Leben machen, denn diese Weichenstellungen haben einen großen Einfluss auf die zukünftige Rollenverteilung. Eine Positionierung der Jugendlichen soll ermöglicht und damit der Weg für gleichberechtigte Lösungen geebnet werden.

E-Learningkurs „Wilde Engel, sanfte Kerle – Chancengleichheit für Mädchen und Jungen“

Ziel

Sich multimedial mit (einschränkenden) Geschlechterrollen und Chancengleichheit auseinandersetzen und Sensibilität für das Thema Geschlechtergerechtigkeit entwickeln

Ablauf

Interessierte können sich bei der LpB in den Testraum des E-Learningkurses „Wilde Engel, sanfte Kerle – Chancengleichheit für Mädchen und Jungen“ einloggen, um sich ein Bild von dem Kurs zu machen. Entscheidet sich die Gruppe, den E-Learning-Kurs durchzuführen, kopiert die LpB einen Kursraum, zu dem ausschließlich die angemeldete Gruppe Zugang hat. Nach der Registrierung der Teilnehmenden moderiert die Lehrkraft bzw. Seminarleitung den Ablauf und entscheidet, welche Aufgaben erledigt werden sollen. Die Übungen können online dezentral bearbeitet und/oder im Präsenztreffen besprochen werden.

Die Inhalte des Kurses gliedern sich in die vier Module:

1. Na typisch ...?! Körper, Charakter und Klischees
2. Lieber gleichberechtigt als später! Die Entwicklung der Rechte von Frauen und Männern
3. Kinder, Küche und Karriere? Partnerschaft und Arbeitswelt
4. Genderbrille und Geschlechterblick: den Alltag anders sehen!

Hintergrundinformationen:

http://www.elearning-politik.de/wilde_engel.html?&MP=4704-4742

Anmeldung für den Testraum: sabine.keitel@lpb.bwl.de

Zeitaufwand

vier Unterrichtsstunden oder ein Seminartag

Zielgruppe

ab 14 Jahren; maximal 28 Personen

Raum

Gruppenraum

Material

ein von der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg kostenlos zur Verfügung gestellter Lernraum im Internet

Zeitaufwand

20–30 Minuten

Zielgruppe

Alter nicht spezifisch; maximal 25 Personen

Material

Tageslichtprojektor oder Kopien des Bildes (Material)

1. Na typisch?

Methode

Ziel

Es wird deutlich, dass die biologische Geschlechtszuordnung häufig auf bestimmte Verhaltensmuster festlegt und gesellschaftliche Spielräume einengt.

Ablauf

Die Teilnehmenden setzen sich mit dem präsentierten Bild auseinander. Diskussionsleitende Fragen: Handelt es sich bei der abgebildeten Person um eine Frau oder einen Mann? Woran machst du das fest?

Es geht bei dieser Einführung nicht darum, die erste Frage eindeutig zu beantworten. Vielmehr soll deutlich werden, dass und weswegen wir Menschen verschiedenen Geschlechtern zuordnen. Die Argumente können in Stichworten festgehalten und in kulturelle und biologische Aspekte unterteilt werden (z.B. Zopf, Ohrring als Kulturmerkmal, Bartstoppeln biologisch bedingt). Weitergehende Fragestellungen könnten sein:

- Irritiert es dich, dass das Geschlecht uneindeutig ist? Warum macht uns das gegebenenfalls etwas aus?
- Verhalte ich mich anders, wenn ich die Person für einen Mann oder eine Frau halte? Wenn ja, wie ist dieses unterschiedliche Verhalten zu bewerten?
- Gibt es Situationen, in denen Frauen anders als Männer behandelt werden und ein Geschlecht dadurch eindeutig benachteiligt ist?

Die Leitung kann anschließend die Begriffe „sex“ (biologisches Geschlecht) und „gender“ (soziokulturelle Geschlechterrolle) einführen.

Hintergrundinformationen: Bei „sex“ handelt es sich um biologisch-körperliche Merkmale wie primäre und sekundäre Geschlechtsmerkmale, aber auch Chromosomensatz und Hormonprofile (letztere werden in Form von Behaarung und Bartwuchs sichtbar). „Gender“ hingegen beinhaltet die Aufgaben und Erwartungen sowie Rollen und Fähigkeiten, die Menschen aufgrund ihres biologischen Geschlechts zugeschrieben werden. Beispiele hierfür sind Zuschreibungen wie „Mädchen sind mathematisch unbegabt“ oder „Jungs weinen nicht“. Auch äußerliche Merkmale wie die Länge der Fingernägel, die Frisur oder Schmuck werden kulturell einem bestimmten Geschlecht zugeordnet. Sie sind im Gegensatz zur Kategorie „sex“ aber keine eigentlich biologischen Merkmale.

1. Na typisch?

Material



Ist auf diesem Bild ein Mann oder eine Frau zu sehen? Begründe deine Meinung.

Foto: Christina Dickson, <http://www.flickr.com/photos/christinadickson/475733879>

Zeitaufwand

20 Minuten

Zielgruppe

Alter nicht spezifisch; Gruppe sollte Teilnehmende beider Geschlechter umfassen

Material

je einen Materialbogen für die Teilnehmenden, Stifte

2. Wenn ich ein Junge/Mädchen wäre ...

Methode

Ziel

Konkrete Vorstellungen davon erhalten, wie sich Jugendliche das andere Geschlecht vorstellen; in der Kleingruppe eventuell vorhandene Stereotype diskutieren

Ablauf

Alle Teilnehmenden erhalten den Materialbogen. Dabei sollen sie zum einen in Stichworten aufschreiben, wie aus ihrer Sicht das jeweils andere Geschlecht „tickt“. Gesammelt werden Eigenschaften und Verhaltensweisen. Im zweiten Teil sollen sie die angefangenen Sätze „Wenn ich ein Junge/Mädchen wäre ...“ für sich persönlich beenden.

Es folgt ein Austausch im Plenum, das geschlechtergemischt sein sollte. Jede/r stellt einen Punkt vor, der ihm/ihr bei der Beantwortung des Bogens besonders wichtig erscheint. So werden zunächst die Vorstellungen davon deutlich, was für „typisch männlich“ und „typisch weiblich“ gehalten wird. Besonders wichtig ist hier, dass nach der Vorstellung der einzelnen Teilnehmenden immer die Möglichkeit für die anderen besteht, zur Aussage Stellung zu nehmen: Gilt diese Zuschreibung für alle Mädchen/Jungen? Gilt sie für mich? Dies ist entscheidend, weil nur durch diesen zweiten Schritt die bestehenden Rollenzuschreibungen der Jugendlichen in Frage gestellt werden können. Andernfalls besteht die Gefahr, die stereotype Vorstellungen zum jeweils anderen Geschlecht zu verfestigen.

Sollte das Infragestellen der Aussagen nur schwerfällig ablaufen, sollte die Leitung Teilnehmende direkt ansprechen und fragen, ob die letzte vorgestellte Aussage auch auf sie/ihn zutrifft. Es erhöht die Chance, in die Diskussion einzusteigen.

2. Wenn ich ein Junge/Mädchen wäre ...

Material

Na typisch - hast du das auch schon oft gedacht? Wir haben oft sehr konkrete Vorstellungen davon, wie Jungs und Mädchen so ticken. Sind Mädchen Zicken und Jungs aggressiv? Können Frauen nicht einparken und Männer nicht mehrere Dinge gleichzeitig tun? Was nervt dich und was findest du gut?

Vervollständige den Materialbogen zu Jungen, wenn du ein Mädchen bist und zu Mädchen, wenn du ein Junge bist.

Typische Eigenschaften und Verhaltensweisen von Jungen / Mädchen sind ...

...

...

...

...

...

...

Wenn ich ein Junge/Mädchen wäre, ...

würde ich ...

könnte ich ...

dürfte ich ...

Zeitaufwand

20 Minuten

Zielgruppe

ab 14 Jahren

Material

–

3. Sag mir, wer ich bin

Methode

Ziel

Erkennen, wie Rollenbilder uns beeinflussen und unsere Vorstellung prägen; Stereotype ableiten und in Frage stellen

Ablauf

Es handelt sich bei dieser Methode um ein Ratespiel: Durch insgesamt zehn Fragen soll die Gruppe erraten, an welche Person die Leitung denkt. Dabei dürfen die einzelnen Teilnehmenden jeweils höchstens eine Frage stellen, wobei diese mit „Ja“ oder „Nein“ beantwortbar sein muss. Nicht erlaubt ist die Frage nach dem Geschlecht der Person. Nach der Befragung diskutiert die Gruppe, ob es sich bei der gesuchten Person ihrer Meinung nach um einen Mann oder um eine Frau handelt. Dabei sollen die Teilnehmenden ihre Meinung begründen. Was die Teilnehmenden nicht wissen, ist die Tatsache, dass sich die Leitung unabhängig von den Fragen an ein festes Antwortschema hält. Dieses ist: nein, nein, ja, nein, ja, ja, ja, nein, ja, nein. Erst nachdem sich die Teilnehmenden auf ein Geschlecht geeinigt haben, wird aufgelöst, dass es sich um ein Antwortschema gehandelt hat. Nachfolgend erarbeitet die Gruppe gemeinsam, welche Antworten ausschlaggebend für welche Geschlechterpräferenz waren. Typische Zuschreibungen werden so sichtbar und können in Frage gestellt werden.

Zeitaufwand

ca. 45 Minuten

Zielgruppe

ab 14 Jahren

Material:

Zeitschriften, Scheren, Magnete und Magnettafel oder Papier und Schere für eine Collage, Materialkärtchen

4. Im Spiegel der Werbung

Methode

Ziel

Teilnehmende sollen erkennen, wie die Werbeindustrie mit Geschlechterbildern arbeitet und damit ein großes Publikum beeinflussen

Ablauf

Die Leitung verteilt an Kleingruppen Zeitschriften. Die Jugendlichen sehen die Werbung darin auf die Darstellung von Frauen und Männern hin durch. Die Teilnehmenden schneiden entsprechende Anzeigen aus; nach einer Arbeitsphase von 15 Minuten hängen sie diese an die Magnetwand oder kleben eine Collage und kommentieren sie kurz vor dem Plenum.

Leitfragen hierfür sind:

- Welches Produkt wird hier beworben?
- Wie sind Kleidung, Haltung und Gesichtsausdruck der abgebildeten Person dargestellt?
- Welchen Zusammenhang gibt es zwischen ihr und dem Produkt?

Nachfolgend stellt die Leitung die Kriterien vor (siehe Hintergrundinformationen), anhand derer die in der Werbung verwendeten Frauen- und Männerbilder zu beurteilen sind. Dann versucht die Gruppe, die Materialkärtchen der von ihr gefundenen Werbung zuzuordnen. Dabei wird deutlich, ob die Werbung noch immer stereotypen Geschlechterbildern folgt oder ob sie Individuen differenziert darstellt.

Hintergrundinformationen: Die Werbeindustrie bedient sich zum Großteil rollentypischer Darstellungen der beiden Geschlechter, weil diese helfen, Botschaften schnell und wirksam zu vermitteln. In besonderer Weise werden dabei Frauen eindimensional dargestellt. Bei der offen diskriminierenden Werbung werden Frauenkörper meist (fast) nackt dargestellt und dienen als Blickfang für jede Art von Produkten. Durch eine Nebeneinanderstellung werden Frauen auf das Niveau von Konsumartikeln herabgesetzt. Diese Form der Darstellung zeigt sich auch in Werbesprüchen, die Frauen mit Produkten vergleichen und vermeintliche Gemeinsamkeiten hervorheben. Subtiler wird häufig mit der Körpersprache gearbeitet. So sind Männer groß, muskulös; sie wirken erfahren, kompetent und beschützend. Meist werden sie aufrecht stehend und angezogen dargestellt. Frauen sind eher klein und zierlich; ihre Haltung ist häufig asymmetrisch. Öfter als Männer lächeln sie. Bei gemeinsamen Darstellungen werden durch die Positionierung Unterschiede zwischen den Geschlechtern betont, vergrößert und ritualisiert.

4. Im Spiegel der Werbung

Material

Frauen werden nackt oder nur leicht bekleidet dargestellt.
Frauen werden direkt mit Waren verglichen (ähnliche Farbe oder Form; Hervorheben von vermeintlichen Gemeinsamkeiten im Werbetext).
Männer sind muskulös, sie strahlen Kraft und Unabhängigkeit aus.
Der Gesichtsausdruck von Männern: entschlossen, kompetent oder überlegen.
Der Gesichtsausdruck von Frauen: lächelnd oder hingebungsvoll.
Frauen sind klein und zierlich, ihre Körperhaltung ist verrenkt oder asymmetrisch.
Sind Männer und Frauen gemeinsam dargestellt, ist der Mann oberhalb der Frau positioniert; er ist größer.
Die Frau sitzt oder liegt und wird von ihm von oben umarmt oder getragen.
Neutrale Produkte (z.B. Zigaretten oder Alkohol) werden geschlechtstypisch aufgeladen.

5. Brain meets body

Methode

Ziel

Mit Stereotypen umgehen und sie widerlegen können;

erkennen, dass Populärmedien eher Forschungsergebnisse aufgreifen, die angebliche Unterschiede von Männern und Frauen belegen, wodurch sie Rollenbilder verfestigen

Ablauf

In der Gruppe werden geläufige Stammtischparolen über „typisch weibliches“ und „typisch männliches“ Verhalten gesammelt (z.B. „Frauen können nicht einparken, Männer nicht zuhören“). Anschließend bilden die Teilnehmenden Kleingruppen, in denen der Materialtext gemeinsam gelesen wird. Die Gruppen sammeln Argumente gegen stereotype Behauptungen, die sie aus dem Text herausfiltern. Anschließend teilen sie die Argumente untereinander auf.

Nach der Phase des Lesens und Sammelns von Argumenten treten jeweils zwei Kleingruppen quasi „am Stammtisch“ gegeneinander an: Eine Gruppe vertritt die Klischees über typisch weibliches und männliches Verhalten, die zweite Gruppe hat die Aufgabe, diese Parolen zu widerlegen. Nach einer ca. 15-minütigen Diskussion wird über den Verlauf der Debatte gesprochen:

- Kamen die Sachargumente an?
- Welche Schwierigkeiten gab es?
- Wie könnte man die Parolen noch besser entkräften?

Je nach Zeitbudget können die Kleingruppen jetzt ihre Rollen tauschen und eine zweite Diskussion führen.

Zeitaufwand

20 – 30 Minuten

Zielgruppe

ab 14 Jahren

Raum

Gruppenraum

Material

Artikel in ausreichender Zahl für die Teilnehmenden als Kopie

5. Brain meets body

Material

Hirnforschung – Typisch Frau? Von wegen!

2007 veröffentlichte Prof. Dr. Sigrid Schmitz in der Zeitschrift „Der Spiegel“ einen Artikel über Hirnforschung, der im Folgenden zusammengefasst wird. Die Autorin ist Biologin und Professorin für Gender Studies am Institut für Kultur- und Sozialanthropologie in Wien.

„Die Wissenschaft hat festgestellt ...“ So beginnen häufig Sätze, mit denen Klischees über die angeblich natürlichen Unterschiede zwischen Frauen und Männern zementiert werden. Die Hirnforschung könne uns genau zeigen, wo die Ursachen dafür liegen, dass die Frau sozial, kommunikativ, emotional und häuslich sei, der Mann dagegen aggressiv, wettbewerbsorientiert und hinausdrängend in die Welt. Hiermit wird vermittelt, dass diese Unterschiede Schicksal seien und sich in unserer Evolution entwickelt und körperlich verankert hätten. Es sei vorteilhaft für das Fortbestehen unserer Gesellschaft, wenn Frauen und Männer für unterschiedliche Arbeitsfelder biologisch vorherbestimmt sind.

Eines der größten Verdienste der Geschlechterforschung war die Trennung der Kategorien Sex (= biologisches Geschlecht) und Gender (= soziales Geschlecht). So konnte gezeigt werden, dass „Weiblichkeit“ und „Männlichkeit“ eben keine rein natürlichen Bestimmungen sind. Auch wenn die Ergebnisse der Hirnforschung auf den ersten Blick so aussehen und diese Wissenschaft viele der geläufigen Argumente liefert, wenn es um die Ursachen von scheinbaren Geschlechterunterschieden geht. Sind Frauen wirklich sprachbegabter und können sich Männer räumlich tatsächlich besser orientieren? Lässt sich das durch ihren Hirnaufbau und Aktivierungen im Gehirn belegen? Was bedeutet es, wenn bei Erwachsenen Unterschiede im Gehirn festgestellt werden? Waren diese dann von vornherein festgelegt? Sind sie unveränderlich und gelten sie für alle Frauen und alle Männer? Die moderne Hirnforschung verspricht mit ihren neuen Methoden den „Blick ins lebende und arbeitende Gehirn“. Mithilfe der Computertomografie soll gemessen werden, welche Hirnbereiche bei der Lösung bestimmter Aufgaben aktiv sind.

Geht es um die sprachlichen und räumlichen Fähigkeiten von Frauen und Männern, steht immer wieder die Frage im Mittelpunkt, wie die beiden Hirnhälften zusammenarbeiten. Seit den 1970er Jahren ist dabei eine Theorie sehr verbreitet: Frauengehirne würden stärker mit beiden Hirnhälften gleichzeitig arbeiten und das führe zu besseren Sprachleistungen. Männergehirne würden vor allem die eine oder die andere Hirnhälfte nutzen und könnten deshalb besser räumliche Aufgaben lösen. Eng damit ist die Frage nach der Dicke des Faserbündels verknüpft, des so genannten Corpus Callosum, das die beiden Hirnhälften verbindet und über das die Informationsübertragung zwischen ihnen erfolgt. Wenn, so die Annahme, bei Frauen beide Hirnhälften stärker zusammenarbeiten, sollte auch ihr Corpus Callosum – oder zumindest Teile davon – größer sein.

Eine Forschergruppe untersuchte 1995 mit den neuen Verfahren die Aktivierung des Gehirns bei der Erkennung von Reimen. Die Gehirn-Bilder dieser Veröffentlichung erschienen in der anerkannten Fachzeitschrift „Nature“ und werden noch heute immer wieder als Beleg für die unterschiedliche „generelle Sprachverarbeitung zwischen Frau und Mann“ verwendet. Dabei waren die Ergebnisse gar nicht so eindeutig. Außerdem hatte man die Studie nur mit 19 Männern und 19 Frauen durchgeführt. Bei so wenigen Testpersonen auf Geschlechterunterschiede aller Menschen zu schließen, ist eigentlich nicht möglich. Und nur selten wird die Tatsache erwähnt, dass in dieser Untersuchung auch andere Sprachaufgaben getestet

wurden, zum Beispiel zur Rechtschreibung oder zur Erkennung von Wortpaaren. Hier fanden sich keine Unterschiede zwischen Frauen und Männern.

Inzwischen haben auch weitere Forschergruppen Studien zu diesem Thema vorgelegt. Die Ergebnisse sind sehr widersprüchlich. Veröffentlichungen, die bei Frauen beidseitige und bei Männern einseitige Sprachverarbeitung im Gehirn zum Ergebnis haben, stehen Arbeiten gegenüber, die keine Unterschiede in der Verteilung der Aktivierungsmuster zeigen. Sicher ist, dass die Unterschiede innerhalb der Geschlechtergruppen noch viel höher sind als die Unterschiede zwischen Frauen und Männern. Es gibt also bei der Sprachverarbeitung weder das typische Frauengehirn noch das typische Männergehirn. Ähnliches gilt für Geschlechterunterschiede bei der räumlichen Orientierung. Auch hier finden wir widersprüchliche Ergebnisse auf die Frage, ob bei Männern die Hirnhälften häufiger asymmetrisch arbeiten als bei Frauen oder nicht. Doch wiederum finden vorwiegend nur solche Befunde den Weg in die Öffentlichkeit, die Unterschiede festschreiben.

Kommen wir schließlich noch zum immer wieder gerne angeführten angeblich größeren Balken im Gehirn von Frauen. Für nahezu jede Untersuchung zum Corpus Callosum, die einen Geschlechterunterschied aufweist, lässt sich eine andere finden, die keine Unterschiede zeigt. Auch hier sind die Unterschiede innerhalb der Geschlechtergruppen weitaus größer als die Differenzen zwischen Frauen und Männern. Die Liste widersprüchlicher Untersuchungsergebnisse ließe sich noch lange fortsetzen, aber das würde irgendwann langweilig. Interessanter ist es, einmal nachzufragen, warum die Öffentlichkeit von diesen Widersprüchen und Diskussionen so wenig erfährt. Das hat auch etwas mit den naturwissenschaftlichen Veröffentlichungen selbst zu tun: Fehlende Unterschiede oder Gleichheiten der Geschlechter sind eben für eine Veröffentlichung nicht so interessant. Sie werden höchstens am Rande eines Aufsatzes oder Buches erwähnt, selten aber in den Mittelpunkt gestellt.

Die Theorie der von Geburt an unterschiedlich verdrahteten und zeitlebens unveränderten Frauen- und Männergehirne ist aber nicht die einzige, die in der Wissenschaft diskutiert wird. Die Theorie der Hirnplastizität liefert inzwischen viele Beispiele, wie schnell sich unser Gehirn an Erfahrungen anpasst. Die Netzwerke der Nervenzellen in der Hirnrinde werden stabilisiert, ab- und umgebaut, immer abhängig von den Informationen, die sie verarbeiten müssen. Die Knotenpunkte zwischen den Nervenzellen, die so genannten Synapsen, verändern sowohl ihre Aktivität als auch ihre Anzahl und Vernetzung, je nachdem was und wie gelernt wird. Die Hirnplastizität beginnt schon vorgeburtlich und ist zeitlebens für unsere Lernfähigkeit verantwortlich.

So zeigen Forschergruppen, dass sich Hirnbereiche der räumlichen Verarbeitung im Hippocampus bei Taxifahrer/innen aufgrund des intensiven Navigationstrainings stärker vernetzen. Und Musiker/innen, die vom Kindesalter an intensiv beidhändig trainierten, entwickelten offensichtlich ein dickeres Corpus Callosum in den Bereichen, welche die Hirnareale für Motorik verbinden. Selbst ungeübte Studierende wiesen nach zweimonatigem Jonglier-Training eine erhöhte Synapsendichte auf, die nach Beendigung des Trainings wieder abnahm.

Das Konzept der Hirnplastizität erklärt also die Unterschiede unserer Gehirne aus unseren unterschiedlichen Erfahrungen. Und so wird auch euer Gehirn, liebe Leser/innen, nach diesem Artikel etwas anders aussehen als zuvor. Es gibt weder das männliche noch das weibliche Gehirn. Es gibt auch kein gleiches Gehirn bei den Geschlechtern, sondern jedes Gehirn ist einzigartig.

Der Artikel im Original von Sigrid Schmitz ist zu finden unter:
<http://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/0,1518,482104,00.html>, Zugriff: 1.6.2011

Zeitaufwand

10 Minuten

Zielgruppe

ab 12 Jahren,
ca. 25 Personen

Material

Kopien des Materials oder Folie und Tageslichtprojektor

6. Sprache erschafft Welt

Methode

Ziel

Die Bedeutung geschlechtergerechter Sprache bewusst machen

Ablauf

Die Leitung liest das Rätsel vor und zeigt es parallel auf dem Tageslichtprojektor. Es können auch Kopien verteilt werden. Anschließend wird nach der Lösung gefragt. „Der diensthabende Arzt ist die Mutter des Patienten.“

Es schließt sich eine Diskussion über die Frage an, warum geschlechtergerechte Sprache notwendig ist und was darunter zu verstehen ist.

Auch eine homosexuelle Partnerschaft funktioniert als Lösung des Rätsels. In diesem Fall kann diskutiert werden, wieso dieser Lösungsansatz nicht von allen erwogen wurde und unter welchen Bedingungen homosexuelle Paare Kinder haben können.

Hintergrundinformationen: Das Beispiel der männlichen Sprachform zeigt, dass „Sprache Welt erschafft“ (Wilhelm von Humboldt). Die Bilder in unseren Köpfen werden u.a. durch Wörter ausgelöst und beeinflusst. Wenn wir nur von Managern, Politikern und Schülern reden, tauchen die Managerinnen, Politikerinnen und Schülerinnen weder in der öffentlichen Wahrnehmung noch in unseren inneren Bildern auf. Geschlechtergerechte Sprache bedeutet, dass Frauen und Männer in der Sprache sichtbar werden und sich gleichermaßen angesprochen fühlen. Das ist nicht erreicht, wenn unter einem in ausschließlich männlicher Form geschriebenen Text der Hinweis auftaucht, Frauen seien „mit gemeint“.

Die Stadt Ulm hat einen vorbildlichen Leitfaden für die Verwendung geschlechtergerechter Sprache entwickelt:

http://www.ulm.de/politik_verwaltung/stadt_veroeffentlicht_leitfaden_fuer_%20geschlechtergerechte_sprache.74052.3076,3571.htm, Zugriff 1.9.2011

6. Sprache erschafft Welt

Material

Rätsel

Ein Vater fährt mit seinem Sohn zum Fußballspiel. Mitten auf einem Bahnübergang schafft er es, den Motor abzuwürgen. Aus der Ferne hören beide das Tuten des heranrasenden Zugs. Verzweifelt versucht der Vater, den Motor wieder in Gang zu bringen, vergisst aber in seiner Aufregung, zuerst den Zündschlüssel zurückzudrehen. Das Auto wird vom Zug erfasst und mitgeschleift. Ein Krankenwagen eilt zum Unfallort, und die beiden Verletzten werden eingeladen. Auf der Fahrt ins Krankenhaus stirbt der Vater. Der Sohn lebt bei der Einlieferung noch, aber sein Zustand ist kritisch. Nur eine sofortige Operation kann ihn retten. Er wird in die chirurgische Ambulanz gebracht. Der Dienst habende Chirurg betritt den Raum in Erwartung eines Routinefalls - um beim Anblick des Jungen jedoch erlebend zu stammeln: „Ich kann nicht operieren - das ist mein Sohn!“

Wie kann das sein?

Quelle des Rätsels: <http://frauensprache.com/>, Zugriff: 16.11.11

Zeitaufwand

ca. 10 Minuten

Zielgruppe

ab 15 Jahren,
ca. 20 Personen

Material

möglichst große Kopie der Vorlage, Schere; für die Variante: Tageslichtprojektor, Material auf Folie gezogen und ausgeschnitten

1. Gesetzespuzzle

Methode

Ziel

Den Gleichberechtigungsartikel des Grundgesetzes, Art. 3, Abs. 2 kennenlernen

Ablauf

Die Materialvorlage wird möglichst auf DIN A3 kopiert, die einzelnen Wörter werden ausgeschnitten. In einem Stuhlkreis sitzend ziehen die Teilnehmenden verdeckt jeweils ein Wort des 1994 ergänzten Zusatzes des Gleichberechtigungsartikels und zeigen diesen dann den anderen Teilnehmenden. Nachfolgend setzen sie sich so lange um, bis ihre Sitzreihenfolge den korrekten Wortlaut des Grundgesetzartikels wiedergibt. Die verschiedenen Möglichkeiten, den Text zu ordnen, führen zu Diskussionen über den Inhalt. Die dem Grundgesetz entsprechende Lösung lautet: Der Staat fördert die tatsächliche Durchsetzung der Gleichberechtigung von Frauen und Männern und wirkt auf die Beseitigung bestehender Nachteile hin.

Variante

Die ungeordneten Worte werden als Folie auf den Tageslichtprojektor gelegt. Das erste Wort wird gelegt, die Teilnehmenden ergänzen dann die restlichen Worte durch Zuruf.

Hintergrundinformationen: Die vier Mütter des Grundgesetzes, Dr. Elisabeth Selbert, Friederike Nadig, Dr. Helene Weber und Helene Wessel, kämpften im Parlamentarischen Rat 1948/49 für die Gleichberechtigung von Männern und Frauen. Am 23. Mai 1949 wurde das Grundgesetz schließlich verkündet und nach langen Kämpfen war auch der Artikel „Männer und Frauen sind gleichberechtigt“ im Grundrechte-Katalog unserer Verfassung enthalten. Prinzipiell war damit der Weg zu einer gleichberechtigten Teilhabe von Frauen und Männern in Politik und Gesellschaft frei. Doch viele im Bürgerlichen Gesetzbuch (BGB) verankerten Bestimmungen widersprachen 1949 noch der Gleichberechtigung. Diese Gesetzestexte sollten innerhalb einer vierjährigen Übergangsfrist mit der Verfassung in Übereinstimmung gebracht werden. Tatsächlich dauerte der Anpassungsprozess aber deutlich länger und erforderte immer wieder den Druck des Bundesverfassungsgerichts: Erst 1957 wurde das erste Gleichberechtigungsgesetz verabschiedet, im Jahr 1977 erfolgte die Reform des Ehe- und Familienrechts und 1980 trat das Gesetz über die Gleichbehandlung am Arbeitsplatz in Kraft. 1994 wurde der Gleichberechtigungsartikel im Grundgesetz durch den Zusatz, der in dieser Methode verwendet wird, ergänzt – wiederum erst nach langen Diskussionen und Kompromissen. Das Faltblatt „Die vier Mütter des Grundgesetzes“ der LpB kann kostenfrei bestellt werden: marketing@lpb.bwl.de.

1. Gesetzespuzzle

Material

Beseitigung	Staat		
tatsächliche	Frauen		
von	Männern	hin.	
die	Durchsetzung		
auf	fördert	wirkt	
Gleichberechtigung			
die	und	und	Der
bestehender	der		
Nachteile			

Zeitaufwand

40–50 Minuten

Zielgruppe

ab 15 Jahren;
10–20 Teilnehmende

Material

groß kopierte, einzeln ohne Jahreszahlen ausgeschnittene Materialkarten, Magnete, Magnettafel, Material als Kopie mit Jahreszahlen in ausreichender Zahl für die Teilnehmenden; für die Variante zudem ca. 2 Meter Packpapier und Klebstoff

2. Heraus mit dem Wahlrecht

Methode

Ziel

Ein Bewusstsein für die rechtliche Benachteiligung von Frauen in der Vergangenheit entwickeln, wichtige rechtliche Stationen kennenlernen und zeitlich einordnen können

Ablauf

Die Leitung hat den Materialbogen auf DIN A 3 kopiert und die einzelnen Ereigniskarten ohne Jahreszahlen ausgeschnitten. Die Karten werden ungeordnet auf eine Magnettafel geheftet. Die Teilnehmenden haben zunächst einige Minuten Zeit, die Karten zu lesen und zu erfassen. Von der Leitung werden als Anknüpfungspunkte das älteste und das neueste Ereignis benannt und die zwei entsprechenden Karten ganz oben bzw. unten aufgehängt. Aufgabe der Gesamtgruppe ist es dann, die auf den restlichen Karten dargestellten Ereignisse in die chronologisch richtige Reihenfolge zu bringen. Dabei stehen die Teilnehmenden der Reihe nach auf, positionieren eine Karte und begründen ihre Wahl. Beim Anordnen der Karten entstehen Uneinigheiten. Es ist auch möglich, dass Teilnehmende eine bereits eingeordnete Karte neu positionieren. Dies muss aber immer mit einer Erklärung verbunden sein. Nachdem die Gruppe entweder zu einer Einigung bei der Anordnung gekommen ist oder nach ca. 30 Minuten erhalten alle Teilnehmenden das Material mit den Jahreszahlen als Kopie. Nach Einzellektüre werden die Karten in die historisch richtige Reihenfolge gebracht und die Gruppe diskutiert bei falschen Einschätzungen, was sie an der richtigen Reihenfolge überrascht.

Variante

Zur Ergebnissicherung kann die chronologisch richtige Kartenabfolge nach Beenden der Methode auf Packpapier geklebt werden, welches im Seminarraum aufgehängt wird. Zusätzlich kann eine Internetrecherche in Kleingruppen zu einzelnen der vorgestellten Ereignisse an die Methode angeschlossen werden. Sprechende Bilder zu den Ereignissen können ausgedruckt werden und den „Geschichtsband“ collagenartig ergänzen.

2. Heraus mit dem Wahlrecht

Material

1791	Während der französischen Revolution verfasst Olympe de Gouges die „Erklärung der Rechte der Frau und Bürgerin“, weil Frauen in der französischen Menschenrechtserklärung nicht vorkommen. Ihr erster Artikel lautet: Die Frau wird frei geboren und bleibt dem Manne gleich in allen Rechten.
1850	Das preußische Vereinsgesetz erteilt Frauen Politikverbot. Sie dürfen sich nicht in Vereinen engagieren, die sich mit Politik beschäftigen und keiner Partei beitreten.
1902	Australien führt als weltweit erster Staat das Wahlrecht für Frauen auf Bundesebene ein.
1911	Der Internationale Frauentag wird erstmals in mehreren Ländern, u.a. in Deutschland, begangen. Zu seinen Hauptforderungen gehört das Frauenwahlrecht.
1918	Frauen erhalten in Deutschland das aktive und passive Wahlrecht. Es wird erstmals 1919 bei der Wahl zur verfassungsgebenden Nationalversammlung der Weimarer Republik wirksam.
1949	Das Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland wird verkündet. Artikel 3, Abs. 2 verankert die verfassungsrechtliche Gleichberechtigung von Männern und Frauen.
1957	Frankreich, Italien, Belgien, Luxemburg, die Niederlande und die Bundesrepublik schließen sich in Rom zur Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) zusammen. Laut Gründungsvertrag sind die Mitgliedsstaaten verpflichtet, den Grundsatz des gleichen Lohns für gleiche Leistung von Männern und Frauen zu verwirklichen.
1958	Das Gleichberechtigungsgesetz tritt in Kraft. Seitdem dürfen Ehemänner nicht mehr den Arbeitsvertrag ihrer Frau kündigen und Ehefrauen haben das Recht, ihre Finanzen selbst zu verwalten.
1971	Auf Initiative der Feministin Alice Schwarzer protestieren 374 Frauen in der Zeitschrift „Stern“ vom 6. Juni 1971 gegen den Paragraphen 218, der die Möglichkeit des Schwangerschaftsabbruchs stark einschränkt. Eine neue Frauenbewegung beginnt.
1976	Ein neues Namensrecht tritt in Kraft: Der Geburtsname der Frau darf bei Eheschließung als gemeinsamer Familienname gewählt werden.
1977	Das Ehe- und Familienrecht wird reformiert. Erwerbstätigkeit, Haushaltsführung und Kindererziehung sind gesetzlich nun Aufgabe beider Ehepartner. Außerdem wird das Schuldprinzip bei Scheidungen abgeschafft.
1986	Das Bundesministerium für Jugend, Familie und Gesundheit erhält als viertes Aufgabengebiet den Bereich „Frauen“ zugeordnet.
1996	Der Bundestag beschließt, Vergewaltigung in der Ehe unter Strafe zu stellen.
1999	Die Europäische Union legt im „Vertrag von Amsterdam“ fest, dass die Gleichberechtigung von Mann und Frau verbindliche Aufgabe für alle Mitgliedsstaaten ist.
2007	Eltern erhalten bis zu 14 Monate finanzielle Unterstützung bei der Erziehung ihrer Kinder, wenn beide Partner Elternzeit nehmen.

Zeitaufwand

ca. 45 Minuten

Zielgruppe

ab 16 Jahren; je nach Gesamtgruppengröße Kleingruppen von 2–5 Personen

Material

Material in ausreichender Zahl für die Teilnehmenden als Kopie, Folie, Folienstift und Tageslichtprojektor

3. Im Zentrum der Macht

Methode

Ziel

Mit Zielkonflikten umgehen lernen, Schwerpunkte bei der Gleichstellungspolitik setzen und argumentativ begründen

Ablauf

Die Teilnehmenden arbeiten zunächst in Kleingruppen zusammen. Dabei sollen sie die Budgetverteilung des Gleichstellungsministeriums ihres Bundeslandes bestimmen.

- Was sind Schwerpunkte?
- Welche der vorgestellten Gleichstellungsansätze werden als erfolgversprechend, welche als weniger effektiv eingeschätzt?

Nach einer Arbeitsphase stellen die Kleingruppen ihre jeweiligen Vorschläge im Plenum vor. Dabei begründen sie ihre Wahl. Die Leitung hält die Ergebnisse stichwortartig auf einer Folie fest. Nachdem alle Kleingruppen ihre Konzepte vorgestellt haben, wird bei abweichenden Vorstellungen im Plenum diskutiert. Ziel ist es, sich auf ein gemeinsames Finanzierungskonzept zu einigen.

Variante

Die Gruppe diskutiert von vornherein gemeinsam die Sinnhaftigkeit der vorgeschlagenen Ansätze.

Hintergrundinformationen: In Deutschland fällt Gleichstellung auf Bundesebene in den Aufgabenbereich des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. In Baden-Württemberg ist federführend das Ministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie, Frauen und Senioren zuständig, allerdings nicht für alle der hier aufgeführten Vorschläge. Die Zusammenstellung ist damit zwar realitätsnah, aber dennoch fiktiv.

3. Im Zentrum der Macht

Material

Ihr arbeitet im Gleichstellungsministerium eures Bundeslandes und seid dafür zuständig, über die Aufteilung des Geldes, das dem Ministerium für das nächste Jahr zur Verfügung steht, zu entscheiden. Viele interessante Ansätze sind vorhanden, um die Gleichstellung von Männern und Frauen in der Gesellschaft weiter voranzubringen. Alle kosten aber viel Geld und ihr habt insgesamt 12 Millionen Euro zur Verfügung. Entwickelt gemeinsam einen begründeten Plan, in welche Ansätze ihr investieren wollt.

1	Mädchen werden vor und während ihrer Ausbildung gezielt in den Bereichen Technik und Naturwissenschaften gefördert (z.B. Girls' Day).	45.000 €
2	Das Kinderbetreuungsangebot wird ausgebaut, damit bereits unter Dreijährigen ein Rechtsanspruch auf einen Kinderbetreuungsplatz gewährt werden kann.	8 Mio €
3	Jungen werden während ihrer Berufswahl gezielt in Bereichen gefördert, die traditionell untypisch für Männer sind (z.B. Boys' Day).	6.000 €
4	Bei Auftragsvergaben werden familienfreundliche Unternehmen bevorzugt, auch wenn sie nicht das kostengünstigste Angebot vorlegen.	40.000 €
5	Eltern werden geschult, damit sie bei der Erziehung Mädchen und Jungen gleich behandeln.	250.000 €
6	Ein Computerprogramm wird Unternehmen kostenlos zur Verfügung gestellt, das verdeckte Entgeltunterschiede zwischen Frauen und Männern erkennt und überprüft, welches die Ursachen dafür sind.	850.000 €
7	Forschungsgelder zur Erarbeitung von Konzepten, um mehr männliche Fachkräfte für die Arbeit in Kindertagesstätten zu gewinnen	55.000 €
8	Ein Dachverband von Organisationen der Männer-, Jungen- und Väterarbeit wird genauso wie die Forschung zu Jungen und Männern finanziell unterstützt.	23.000 €
9	Weiterbildungskurse für medizinisches Personal im Krankenhaus für den Umgang mit Frauen als Opfer von häuslicher Gewalt	40.000 €
10	Psychosoziale Beratung in Frauenhäusern für Frauen, die Opfer von Gewalt geworden sind	290.000 €
11	Organisationen, die sich für Frauen und Gleichstellung einsetzen	82.000 €
12	Schwangere in Not- und Konfliktlagen erhalten (psychologische) Beratung und Hilfe.	6 Mio €
13	Eltern, die sich bis zu einem Jahr ausschließlich um die Kindererziehung kümmern, werden vom Staat finanziell unterstützt.	6 Mio €
14	Der Staat zahlt eine höhere Summe Elterngeld aus, wenn sowohl Mütter als auch Väter Elternzeit nehmen.	1 Mio €
15	Betriebe, die Frauen fördern, werden mit Subventionen belohnt.	1 Mio €
16	Förderung von Frauenforschung als Arbeitsbereich an Universitäten	3 Mio €
17	Therapieangebote für Täter, die gewalttätig gegen Frauen waren	36.000 €

Zeitaufwand

20–30 Minuten

Zielgruppe

ab 12 Jahren

Material

Material als Folie,
Folienstift, Tages-
lichtprojektor

4. Findig Methode

Ziel

Geschlechtertypische Rollenzuschreibungen in Frage stellen, Erfinder und Erfinderinnen kennenlernen

Ablauf

Die Leitung legt die Folie auf den Tageslichtprojektor. Bei den zehn gesuchten Personen handelt es sich um Erfinderinnen und Erfinder. Ihre Namen sind stets durch den Begriff FINDIG ersetzt. Die Gruppe soll raten, ob die Neuerungen von Männern oder Frauen erfunden wurden. Dabei sollen die Teilnehmenden erklären, welches Detail sie dazu bringt, ein bestimmtes Geschlecht zu vermuten. Die Leitung vermerkt neben den Texten das Geschlecht, auf das sich die Gruppe nach der Diskussion einigt. Später löst sie die Identitäten der Erfinderinnen und Erfinder auf. Deutlich werden soll, dass sowohl Männer als auch Frauen in rollenuntypischen Bereichen aktiv waren und sind und dass sich Frauen auch in der Vergangenheit als Erfinderinnen hervorgetan haben.

Die Lösungen der Rätsel sind folgende:

Von Frauen erfunden wurden: der **Kaffeefilter** (Melitta Bentz), Nr. 2; die **Geschirrspülmaschine** (Josephine Cochran), Nr. 5; der **Scheibenwischer** (Mary Anderson), Nr. 6; das „**Frequency Hopping**“ (Hedy Lamarr), Nr. 8 und das **erste Computerprogramm** (Ada Lovelace), Nr. 9.

Von Männern erfunden wurden: der **Fernseher** (Paul Nipkow), Nr. 1; die **Spinnmaschine** (Richard Arkwright), Nr. 7; das **Pflaster** (Earle Dickson), Nr. 10; die **Fertigbabynahrung** (Justus von Liebig), Nr. 4 und die **Konservendose** (Nicolas Appert), Nr. 3.

4. Findig Material

1. Bereits in der Jugend machte FINDIG Experimente mit der Telefonie. Später kam FINDIG die Idee eines Fernsehapparats, als er eine Lampe durch eine spiralförmig gelochte Scheibe betrachtete. Hier entstand das Bild durch eine Vielzahl von einzelnen Punkten. 1884 erhielt FINDIG für diese Neuerung ein Patent, scheint sich aber nie wirklich um eine Realisierung bemüht zu haben.

2. FINDIG hat 1908 den Kaffeefilter erfunden. Nach Experimenten mit Löschpapier, die den Kaffeesatz im fertigen Kaffee vermeiden sollten, entwickelte FINDIG das Produkt weiter und ließ es schließlich patentieren. Das Familienunternehmen, in dem auch die Söhne mitarbeiteten, wuchs schnell an. Nach dem Ersten Weltkrieg wurden zusätzliche Gebäude für die Produktion angekauft. Das Unternehmen zog 1929 von Dresden fort, nachdem dort keine ausreichenden Produktionsstätten mehr zu finden waren. Noch heute existiert die Firma, die FINDIG mit der Erfindung des Kaffeefilters Anfang des letzten Jahrhunderts begründet hat.

3. Lange Zeit konnte man Lebensmittel nur schwer konservieren. Das änderte sich mit dem Einkochen. FINDIG hat Anfang des 19. Jahrhunderts zunächst das Einkochen und etwas später die Konservendose erfunden. Vorher hatte FINDIG in einer Konditorei gearbeitet. 1810 wurde die Konservierungsmethode durch das französische Innenministerium mit einem Preis ausgezeichnet; FINDIG machte seine Methode in einem Buch bekannt. Für die Konservendosen, die FINDIG ab 1812 anstelle von Glasbehältern verwendete, wurden Weißblechdosen verwendet.

4. Die erste Fertignahrung für Babys wurde 1865 entwickelt. Zunächst wurden in Apotheken nur Fertigsuppen verkauft, dann auch Fertignahrung in Pulverform. Die Kindernahrung wurde bald in ganz Europa verkauft; ihr Erfolg war auch dem guten Ruf zu verdanken, den FINDIG schon vorher genoss. Dennoch war die Fertigbabynahrung noch nicht mit der heutigen zu vergleichen; die Zubereitung nahm viel Zeit in Anspruch.

5. FINDIG lebte überwiegend im 19. Jahrhundert und war reich. Da sich FINDIG darüber ärgerte, dass die Bediensteten viel Geschirr beim Waschen zerbrachen, erfand FINDIG 1886 die erste mechanische Geschirrspülmaschine. Nach Ausmessungen des Geschirrs baute FINDIG zunächst eine Geschirrspülmaschine für den eigenen Haushalt, dann für befreundete Personen. Die Erfindung wurde durch Mund-zu-Mund-Propaganda schnell bekannt und patentiert. Vor allem Restaurants und Hotels waren an diesem Produkt interessiert. 1893 gewann die Erfindung einen Preis für die „beste mechanische Konstruktion, Haltbarkeit und Zweckentsprechung“.

6. Eigentlich betrieb FINDIG eine Rinderfarm und einen Weinberg, ist aber für die Erfindung der Scheibenwisch-Anlage bekannt geworden. Nach einer Straßenbahnfahrt im Winter 1902 skizzierte FINDIG erste Ideen für einen Scheibenwischer. Ein Hebel, der vom Fahrzeuginnenen bedient werden konnte, war mit einem schwingenden Arm und einer Gummilippe verbunden. Bis 1920 hatte FINDIG ein Patent auf die Erfindung. Seit diesem Zeitpunkt gehören Scheibenwischer zur Standardausstattung von Autos.

7. In der Zeit der Industriellen Revolution erfand FINDIG gemeinsam mit dem Uhrmacher John Kay die erste Spinnmaschine mit automatischer Garnzuführung, die sogenannte Waterframe. Zwei Jahre danach konnte FINDIG eine Fabrik errichten, in der mit den Spinnmaschinen Garn produziert wurde. Der Antrieb funktionierte über Wasserräder. Neben der Fabrik ließ FINDIG auch Häuser für die Weber, eine Schule und eine Kirche erbauen.

4. Findig

Material (Fortsetzung)

8. Im Zweiten Weltkrieg entwickelte FINDIG 1942 eine patentierte Funkfernsteuerung für Torpedos. Diese war durch selbsttätig wechselnde Frequenzen störungssicher. Daher heißt die Erfindung auch „Frequency Hopping“. Vom US-Militär wurde die Erfindung damals nicht genutzt, heute aber ist sie in der Kommunikationstechnik zum Beispiel bei Bluetooth-Verbindungen wichtig, weil durch „Frequency Hopping“ Mobiltelefonnetze vor Störungen durch Überlastung geschützt werden können. Außerdem sichert diese Erfindung heute das Satellitenabwehrsystem der USA.

9. FINDIG hat im 19. Jahrhundert gelebt und genoss in der Jugend eine naturwissenschaftliche Ausbildung. Neben Übersetzungen legte FINDIG 1843 einen schriftlichen Plan vor, wie man Bernoulli-Zahlen mit einer geplanten mechanischen Rechenmaschine berechnen könnte. Dieser Algorithmus gilt als erstes Computerprogramm der Welt. Für diese Erfindung kann FINDIG als erster Mensch bezeichnet werden, der ein Computerprogramm geschrieben hat. Später hat sich FINDIG auch mit der Entwicklung eines mathematisch ausgefeilten „sicheren“ Wettsystems beschäftigt.

10. Erst in den 1920er Jahren wurden Wundpflaster von FINDIG erfunden. Ausgangspunkt war ein Familienmitglied, das sich häufig verletzte. Bis zu diesem Zeitpunkt wurden Wunden mit Mullbinden und Klebestreifen versorgt. Da diese aber nicht hielten, fand FINDIG eine neue Lösung. Diese bewährte sich und wurde schnell vermarktet.

5. Fifty – fifty?

Methode

Ziel

Die geschlechterpolitische Realität zur Kenntnis nehmen

Ablauf

Das Rätsel kann von den Jugendlichen in Stillarbeit, als Hausaufgabe oder auch in der Gruppe gelöst werden. Im letzten Fall zeigt die Lehrkraft die Fragen auf einer Folie und arbeitet sie nach und nach ab. Sie kann zwischen den einzelnen Antwort-Optionen abstimmen lassen und anschließend die Antwort nennen. Jeder beantwortete Sachverhalt bietet Möglichkeiten zur Diskussion. Nach der Analyse, warum der Sachverhalt entsprechend aussieht, sollte sich die Überlegung anschließen, was zu tun ist, um auch in der Realität mehr Gleichberechtigung zu erreichen.

Das Lösungswort lautet FAIRNESS.

Variante

Die Fragen werfen Fakten zur Benachteiligung der Geschlechter in den Gebieten Politik, Wirtschaft/Arbeitswelt, Familie und Bildung auf. Nach Lösung des Rätsels können Arbeitsgruppen zu eben diesen Themen gebildet werden. Sie entwickeln Strategien, wie sich die Benachteiligung in Zukunft auflösen lässt. Die Arbeitsgruppen visualisieren ihre Vorschläge auf Packpapier und stellen ihre Ideen dem Plenum vor.

Hintergrundinformationen: Der vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend herausgegebene „Atlas zur Gleichstellung von Frauen und Männern in Deutschland“ fasst die Indikatoren zusammen, mit denen Gleichstellung gemessen wird. Außerdem bildet er den Stand der einzelnen Bundesländer zu diesem Thema vergleichend ab. Bestellmöglichkeit oder Download: <http://www.bmfsfj.de/BMFSFJ/Service/Publikationen/publikationen,did=130048.html>, Zugriff: 9.11.2011

Zeitaufwand

ca. 10 Minuten

Zielgruppe

ab 14 Jahren

Material

Material in ausreichender Anzahl kopieren oder auf Folie ziehen, Packpapier für die Variante

5. Fifty – fifty?

Material

„Männer und Frauen sind gleichberechtigt“ heißt es in Art. 3 Abs. 2 des Grundgesetzes. Soweit die Theorie, doch wie sieht die Realität aus? Haben Männer und Frauen in der Tat die gleichen Möglichkeiten, sich einzumischen? Haben sie die gleichen Anteile an Einfluss, Geld und Mitsprache? Wenn ihr die Buchstaben hinter den richtigen Antworten von oben nach unten lest, erhaltet ihr das Lösungswort.

1) **Wie hoch ist der Anteil männlicher Abgeordneter im 2011 gewählten Landtag von Baden-Württemberg?**

65,3 % (C)

81,2 % (F)

2) **Wie hoch ist der Gehaltsunterschied zwischen Männern und Frauen in Deutschland?**

Männer und Frauen verdienen gleich viel. (H)

Frauen verdienen durchschnittlich 23 % weniger. (A)

3) **Wie viel Prozent der Väter nehmen Elternzeit (berufliche Auszeit, um sich der Kindererziehung zu widmen)?**

21 % der Väter nehmen mindestens zwei Monate Elternzeit. (I)

44 % der Väter nehmen mindestens zwei Monate Elternzeit. (A)

4) **In Baden-Württemberg gibt es 35 Landkreise, die jeweils von einem Landrat oder einer Landrätin geleitet werden. Wie viele Landrätinnen sind darunter?**

2 Landrätinnen (R)

15 Landrätinnen (N)

5) **Wie hoch ist der Anteil der männlichen Erzieher in den Kindergärten Baden-Württembergs?**

2,9 % Männer (N)

29 % Männer (C)

6) **Wie hoch ist der Anteil der Frauen in Führungspositionen in der Wirtschaft (in Deutschland)?**

30,8 % Frauen (E)

42,3 % Frauen (H)

7) **69 % der erwerbstätigen Mütter arbeiten in Teilzeit. Wie viele erwerbstätige Väter arbeiten in Teilzeit?**

5 % (S)

25 % (E)

8) **Weltweit gehen 130 Millionen Kinder nicht zur Schule. Wie viele davon sind Mädchen?**

50 % (N)

70 % (S)

6. Für unser Recht

Methode

Ziel

Sich mit der geschichtlichen Entwicklung des Frauenwahlrechts in Deutschland vertraut machen, das neue Wissen im Prozess des kreativen Schreibens aufarbeiten

Ablauf

Die Leitung berichtet den Teilnehmenden zunächst von der historischen Entwicklung des Frauenwahlrechts (siehe Hintergrundinformationen). Danach erhalten die Teilnehmenden den Materialbogen. Nachdem sie den Text für sich gelesen haben, schreiben sie entsprechend der Aufgabenstellung auf dem Materialbogen den Brief, den August Bebel am Tag seiner Rede an einen Freund hätte schreiben können. Das Hintergrundwissen hilft ihnen bei der Einschätzung der historischen Rahmenbedingungen.

Hintergrundinformationen: Historische Wurzeln des Kampfes für das Frauenwahlrecht liegen in der Französischen Revolution – genauer in Olympe de Gouges' „Erklärung der Rechte der Frau und Bürgerin“ von 1791, in der sie auch für Frauen politische Rechte forderte. In Deutschland kämpfte um 1900 neben der Arbeiterinnenbewegung besonders die SPD für das Frauenwahlrecht. Vorkämpfer war August Bebel, der sich seit den 1870er Jahren innerhalb seiner Partei darum bemühte, das Frauenstimmrecht ins Parteiprogramm zu übernehmen. Dies gelang ihm allerdings erst mit dem Erfurter Programm 1891. Im Kaiserreich war die SPD die einzige Partei, die auch im Parlament für das Frauenwahlrecht eintrat. Aber auch engagierte Frauen anderer politischer Ausrichtungen setzten sich vehement dafür ein, waren sie doch unabhängig von Alter, Einkommen oder Tätigkeit vom Wahlrecht ausgeschlossen.

Die Geburtsstunde des deutschen Frauenwahlrechts war der Aufruf des Rates der Volksbeauftragten am 12. November 1918: „Alle Wahlen zu öffentlichen Körperschaften sind fortan nach dem gleichen, geheimen, direkten, allgemeinen Wahlrecht auf Grund des proportionalen Wahlsystems für alle mindestens 20 Jahre alten männlichen und weiblichen Personen zu vollziehen“. Wenig später trat das Reichswahlgesetz mit dem allgemeinen aktiven und passiven Wahlrecht für Frauen in Kraft. Damit konnten Frauen am 19. Januar 1919 zum ersten Mal deutschlandweit wählen und gewählt werden.

Zeitaufwand

30–40 Minuten

Zielgruppe

ab 14 Jahren

Material

Material als Kopie für alle Teilnehmenden

6. Für unser Recht

Material

August Bebel (1840–1913)

- gründete mit anderen die Vorläuferpartei der SPD und war ab 1892 einer der beiden SPD-Vorsitzenden
- war einer der bedeutendsten Parlamentarier im Deutschen Kaiserreich (1871 bis zu seinem Tod)
- Führer der deutschen Arbeiterbewegung

Für unser Recht

Wir verlangen, dass das Wahlrecht auf die Frauen ausgedehnt wird. „Das ist ja ungeheuerlich, das ist verrückt“ – hat man mir gesagt. (...) Keine neue Idee, kein großes Ziel in der menschheitlichen Entwicklung, das nicht bei seiner ersten Geltendmachung in ähnlicher Weise beurteilt, verurteilt und dementsprechend bekämpft worden wäre! Ist aber eine Forderung vernünftig, ist sie gerecht, ist sie natürlich, dann kann man auch sicher darauf rechnen, dass sie schließlich zur Verwirklichung kommen wird. Und wenn heute zum ersten Mal in einem deutschen Parlament das Frauenwahlrecht gefordert wird, dann ganz sicher nicht zum letzten Mal! (...) Die Forderung des Frauenstimmrechts wird nicht mehr von der Tagesordnung verschwinden; sie wird immer wieder auftreten, immer weitere Kreise erfassen und wird schließlich auch in Deutschland zur Durchführung kommen. ... Wir fordern das Frauenstimmrecht im Namen der Rechtsgleichheit der Geschlechter. Wir erkennen kein Recht an für das männliche Geschlecht, irgendwie und irgendwo berufen zu sein, die Frauen zu bevormunden. (...) Da, wo Männer über Frauen die Gesetze zu machen haben, tritt dieselbe Erscheinung zutage wie dort, wo eine herrschende Männerklasse über eine unterdrückte Männerklasse Gesetze macht: immer werden zuungunsten der gesetzlich Unmündigen Gesetze gemacht. Ich sage mehr: für den Beistand unserer sozialen Entwicklung kommen die Frauen mindestens so in Betracht wie die Männer. (...) Wir sind für das Frauenstimmrecht, und zwar aus Gerechtigkeitsgründen, aus Fortschrittsgründen. Es geht auf die Dauer nicht, dass die Hälfte der Nation – und ich setze hinzu: die größere Hälfte derselben – vom Wahlrecht ausgeschlossen ist.

August Bebel, aus der Rede zum ersten sozialdemokratischen Antrag, der am 13. Februar 1895 im Deutschen Reichstag das Frauenwahlrecht forderte

7. Einmaleins der globalen Gleichstellung

Methode

Ziel

Erkennen, dass die Lebensbedingungen von Frauen und Männern sehr davon abhängen, in welchem Teil der Erde sie wohnen.

Ablauf

Zahlen sind häufig sehr abstrakt und verdeutlichen kaum das persönliche Leid, für das sie stehen können. Um die unterschiedlichen Lebensbedingungen von Frauen und Männern in Entwicklungs- und Industrieländern anschaulich und konkret zu machen, werden bei dieser Methode die vorliegenden Prozentzahlen auf die konkrete Gruppen- oder Klassengröße heruntergerechnet. Je nachdem, ob die Gruppe in einem Industrieland wie Deutschland oder in einem Entwicklungsland beheimatet ist, kommen ganz andere Zahlen heraus. Bei Bedarf wird vorab die Formel zum Prozentrechnen wiederholt (Anzahl der Gruppenmitglieder geteilt durch Hundert mal die vorgegebene Prozentzahl ergibt die Anzahl der Personen, die betroffen wären). Nach Klärung der mathematischen Voraussetzungen errechnen die Jugendlichen die Zahl der Personen, auf die die Angaben zutreffen. Welche Unterschiede fallen auf, welche Zahlen überraschen? Im Laufe der sich dazu anschließenden Diskussion können die acht Millennium-Entwicklungsziele der Vereinten Nationen vorgestellt werden.

Zeitaufwand

30–40 Minuten

Zielgruppe

ab 15 Jahren

Material

Material als Kopie für alle Teilnehmenden

7. Einmaleins der globalen Gleichstellung

Methode (Fortsetzung)

Hintergrundinformationen: Die Zahlen sind dem Datenreport 2010 der DSW (Deutsche Stiftung Weltbevölkerung) entnommen. Sie beziehen sich überwiegend auf die acht Millennium-Entwicklungsziele, deren Erreichen sich die Vereinten Nationen bis zum Jahr 2015 vorgenommen hat. Sie lauten: 1. Hunger und extreme Armut beseitigen, 2. Grundschulbildung für alle Kinder, 3. Gleichbehandlung der Geschlechter und Stärkung von Frauen, 4. Senkung der Kindersterblichkeit, 5. Verbesserung der Gesundheit von Müttern, 6. HIV/Aids und andere Krankheiten bekämpfen, 7. Sicherung der ökologischen Nachhaltigkeit 8, Aufbau einer weltweiten Entwicklungspartnerschaft

Lösungswege

M (= Zahl der Mädchen), J (= Zahl der Jungen)

1. $M \times 3,1$ (im Entwicklungsland); $M \times 1,7$ (in Europa)
2. $48/100 \times M$ (im Entwicklungsland); $29/100 \times M$ (in Europa)
3. $14,7/100 \times J$ (im südl. Afrika); $0,7/100 \times J$ (in Europa)
4. $22,3/100 \times M$ (im südl. Afrika); $0,3/100 \times M$ (in Europa)
5. $54/1000 \times$ Ergebnis von Aufgabe 1 (im Entwicklungsland); $6/1000 \times$ Ergebnis von Aufgabe 1 (in Europa)
6. $590/100.000 \times$ Ergebnis von Aufgabe 1 (im Entwicklungsland); $14/100.000 \times$ Ergebnis von Aufgabe 1 (in Europa)

7. Einmaleins der globalen Gleichstellung

Material

	Entwicklungsland	Eure gleich große Partnergruppe in einem Entwicklungsland: Insgesamt:	Industrieland	Eure Klasse/ Gruppe: insgesamt __ Personen, davon __ Mädchen __ Jungen
1. Durchschnittliche Zahl der Kinder, die Frauen im Alter von 15 bis 49 Jahren gebären	3,1	Wie viel Kinder werden später Frauen aus dieser Gruppe zusammen haben?	1,7	Wie viel Kinder werden später Frauen aus dieser Gruppe zusammen haben?
2. Anteil der Frauen in Partnerschaften, die Familienplanung betreiben (und verhüten)	52 %	Wie viele Frauen werden sich nicht um Verhütung kümmern?	71 %	Wie viele Frauen werden sich nicht um Verhütung kümmern?
3. Anteil der Männer, die mit HIV infiziert sind	14,7 % (südl. Afrika)	Wie viele Jungen werden später infiziert sein?	0,7 %	Wie viele Jungen werden später infiziert sein?
4. Anteil der Frauen, die mit HIV infiziert sind	22,3 % (südl. Afrika)	Wie viele Mädchen werden später infiziert sein?	0,3 %	Wie viele Mädchen werden später infiziert sein?
5. Säuglingssterblichkeit	54 Kinder pro 1.000 Geburten werden sterben.	Wie viele zukünftige Kinder aus der Gruppe werden im Säuglingsalter sterben? (Beachte die oben errechnete durchschnittliche Kinderzahl.)	6 Kinder pro 1.000 Geburten werden sterben.	Wie viele zukünftige Kinder aus der Gruppe werden im Säuglingsalter sterben? (Beachte die oben errechnete Kinderzahl.)
6. Müttersterblichkeit	In Afrika sterben bei 100.000 Lebendgeburten 590 Mütter.	Wie viele Mütter sterben bei einer Geburt? (Beachte die oben errechnete durchschnittliche Kinderzahl.)	Bei 100.000 Lebendgeburten werden 14 Mütter sterben.	Wie viele Mütter sterben bei einer Geburt? (Beachte die oben errechnete Kinderzahl.)

Zeitaufwand

20–30 Minuten

Zielgruppe

ab 14 Jahren,
mindestens
10 Personen,
Vorkenntnisse
sind erforderlich

Material

Papier, Krepp-
band oder Kreide,
um die Felder zu
markieren; Filzstift
oder Klebepunkt,
kleine Preise

1. Gesundheit: 1, 2 oder 3?

Methode

Ziel

Spielerisch ein Gefühl für geschlechterspezifische Fakten im Bereich Gesundheit bekommen

Ablauf

Dabei stellt die Leitung Multiple-Choice-Fragen. Zu Beginn markiert die Leitung am Boden des Gruppenraums oder im Freien drei nebeneinander liegende Felder mit den Ziffern 1, 2 und 3. Dazu können die Ziffern entweder auf Papier geschrieben und angehängt oder direkt mit Kreide an eine Tafel geschrieben werden. Es ist zusätzlich möglich, die Felder mit Kreppband abzukleben. Nun werden die Fragen des Fragebogens und die drei Antwortmöglichkeiten vorgelesen. Dabei ist es wichtig, die Antworten eindeutig den Zifferfeldern zuzuordnen. Die Teilnehmenden haben dann Zeit, zwischen den Feldern hin- und herzuspringen. Erst beim Kommando „1,2 oder 3?“ bleiben sie auf dem Feld stehen, dessen Antwort sie für richtig erachten.

Die Teilnehmenden, die auf dem richtigen Feld stehen, erhalten einen Punkt auf den Handrücken, der entweder mit Filzstift aufgemalt oder mit Klebepunkten aufgeklebt wird. Sieger/in wird, wer am Ende des Spiels die meisten richtige Antworten gegeben und somit die meisten Punkte erhalten hat. Die Person erhält einen Preis.

Die Lösungen sind:

A2, B1, C3, D1, E1, F1, G3, H2, I2, J1.

Hintergrundinformationen: Bei dieser Aufgabe ist es wichtig darauf hinzuweisen, dass die abgefragten Fakten nicht biologisch bedingt sind. Sie zeigen vielmehr ein unterschiedliches Risikoverhalten der Geschlechter, das durch Rollenzuschreibungen. Das Ziel muss sein, die eigene Gesundheit über einschränkende Geschlechterbilder zu stellen.

1. Gesundheit: 1, 2 oder 3?

Material

A. Wer hat eine längere Lebenserwartung?

- 1) Männer: Da sie meistens stärker als Frauen sind, überstehen sie z.B. auch Krankheiten besser und leben länger.
- 2) Frauen: Ihre Lebenserwartung ist fünf Jahre länger als die von Männern. Klosterstudien zeigen allerdings, dass Männer und Frauen fast gleich alt werden, wenn sie jahrelang in einem Kloster gelebt haben. Der Altersunterschied ist also nicht biologisch bedingt.
- 3) Gleichstand: Männer und Frauen werden in Deutschland unter den derzeitigen Rahmenbedingungen gleich alt.

B. Wer begeht häufiger Selbstmord?

- 1) Männer: 75 % der 2007 freiwillig aus dem Leben Geschiedenen waren Männer.
- 2) Frauen: Die Doppelbelastung von Kind und Karriere führt dazu, dass 80% der Selbsttötungen von Frauen begangen werden.
- 3) Gleichstand: Selbsttötung kann die unterschiedlichsten Gründe haben. Die Anzahl von Männern, die sich das Leben nehmen, entspricht ungefähr der von Frauen.

C. Wer ist stärker in der Gruppe der „Billig- und Fleisch-Esserinnen und -Esser“ vertreten, deren Ernährung vor allem preiswert und unkompliziert sein muss, wobei der Gesundheitsaspekt eine untergeordnete Rolle spielt?

- 1) Männer: Vor allem alleinstehende Männer kaufen gerne bei Discontern ein und haben einen hohen Fleischkonsum.
- 2) Frauen: Frauen verdienen häufig weniger als Männer und machen beim Einkauf an der Qualität der Lebensmittel Abstriche.
- 3) Gleichstand: Männer und Frauen ernähren sich gleich häufig auf diese Art.

D. Wer stirbt häufiger durch Alkoholmissbrauch?

- 1) Männer: Durch überhöhten Alkoholkonsum sterben dreimal soviel Männer wie Frauen.
- 2) Frauen: Mittlerweile haben Frauen beim Alkoholmissbrauch die Männer überholt und machen 75 % der an Alkohol Verstorbenen aus.
- 3) Gleichstand: Alkoholmissbrauch gibt es bei beiden Geschlechtern. Gleich viele Männer und Frauen sterben an den Folgen.

E. Wer raucht mehr?

- 1) Männer: 32 % der Männer rauchen. Bei Frauen sind es nur 22,4 %.
- 2) Frauen: Sie haben aufgeholt und machen mittlerweile 60 % der Raucher/innen aus.
- 3) Gleichstand: Man sieht es, wenn man an rauchende Bekannte denkt. Beim Rauchen gibt es keine Unterschiede zwischen den Geschlechtern.

1. Gesundheit: 1, 2 oder 3?

Material

F. Wer hat häufiger Übergewicht?

- 1) Männer: Das Statistikamt Eurostat meldet, dass zwei Drittel aller deutschen Männer zu dick sind. Das liegt an falschen Ernährungsgewohnheiten.
- 2) Frauen: Schokolade scheint doch noch Frauensache zu sein - wohl daher sind 60 Prozent der Frauen übergewichtig, Männer nur zu 35 %.
- 3) Gleichstand: Übergewichtig ist man, wenn man zu viel isst. Männer und Frauen halten sich die hier Waage.

G. Wer stirbt häufiger an Krebs?

- 1) Männer: Sie sind genetisch vorbelastet und rauchen außerdem mehr.
- 2) Frauen: Frauen kämpfen viel häufiger als Männer mit Krebs-Erkrankungen, weil sie stark von Brustkrebs betroffen sind.
- 3) Gleichstand: Frauen und Männer sterben etwa gleich häufig an einer Krebs-Krankheit.

H. Wer leidet häufiger an Bulimie (Ess-Brech-Sucht)?

- 1) Männer: Da mehr Männer als Frauen übergewichtig sind, leiden sie auch häufiger an Bulimie (75 % der Erkrankten).
- 2) Frauen: 90 % der Betroffenen sind junge Frauen. Sie leiden stärker unter dem gesellschaftlichen Druck, schlank und attraktiv sein zu sollen.
- 3) Gleichstand: Die Krankheit betrifft genauso viele Männer wie Frauen.

I. Wer ist häufiger von Medikamenten abhängig?

- 1) Männer: Um dem Rollenbild des „starken Mannes“ entsprechen zu können, nehmen überwiegend Männer heimlich Aufputschmittel.
- 2) Frauen: Tabletten werden oft als „mother's little helpers“ (Rolling Stones) verschrieben. Zwei Drittel der Tablettensüchtigen sind Frauen.
- 3) Gleichstand: Medikamentenabhängigkeit ist vollkommen unabhängig vom Geschlecht.

J. Wer stirbt häufiger durch Verkehrsunfälle?

- 1) Männer: Laut einer Statistik des ADAC aus dem Jahr 2007 sterben Männer dreimal so häufig bei einem Verkehrsunfall wie Frauen.
- 2) Frauen: Sie fahren zwar seltener Auto als Männer, bauen aber dennoch mehr tödliche Unfälle.
- 3) Gleichstand: auch hier stimmen die Vorurteile nicht: Männer sind nicht immer Raser, Frauen keine schlechten Fahrerinnen. Deshalb gibt es gleich viele männliche und weibliche Verkehrstote.

2. Musik: Frauen machen Rap

Methode

Ziel

Eine Rapperin kennenlernen, deren Texte Probleme von Jugendlichen ansprechen

Ablauf

Die Leitung ruft bei Youtube das Lied „Vier Wände“ von Fiva MC auf und spielt es den Teilnehmenden vor (<http://www.youtube.com/watch?v=VzMnwP6jC-4>, Zugriff: 25.10.2011). Erst vor dem zweiten Hören erhalten die Teilnehmenden den Materialbogen mit dem Liedtext. Im Anschluss wird im Plenum entlang der Leitfragen diskutiert. Es ist möglich, aus dem Text sexuelle Gewalt und Alkoholmissbrauch herauszulesen. Nach Informationen von Terre des Femmes ist häusliche Gewalt „die häufigste Ursache von Verletzungen bei Frauen: häufiger als Verkehrsunfälle und Krebs zusammen genommen.“ (<http://frauenrechte.de/online/index.php/themen/haeusliche-gewalt.html>, Zugriff: 25.10.2011)

Davon unabhängig bietet der Text Anlass darüber nachzudenken, ob Mädchen in der Pubertät andere Schwierigkeiten als Jungen haben.

Variante

Zusätzlich zur Problemanalyse ist es möglich, die Teilnehmenden eine weitere Liedstrophe dichten zu lassen. Sie könnte etwa beinhalten, wie sich das im Lied beschriebene Mädchen aus ihrem bisherigen Leben befreit und welche Probleme es dabei meistert.

Zeitaufwand

ca. 30 Minuten

Zielgruppe

ab 14 Jahren

Material

Materialbogen;
Internetanschluss

2. Musik: Frauen machen Rap

Material

Vier Wände – Fiva MC

1 Sie lebt in einer Welt voll von Spielzeug aus Plastik
 2 mit Fernsehen am Morgen und Kindergymnastik
 3 das Essen gefroren in Truhen, sie macht sich
 4 täglich nur Backfisch und das Eis gibt's zum Nachtisch
 5 am Nachtisch stehen Bücher über Piraten im Schlachtschiff
 6 die Nacht ist fantastisch bis es wieder Krach gibt
 7 das Licht hat verraten, wer wach ist und bevor sie ein
 8 Schlag trifft
 9 nimmt sie ihr Herz und verstärkt dessen Lackschicht
 10 am Tag lebt sie taktisch im Rhythmus der Zeiger
 11 bringt die Flaschen zum Müll, geht zur Schule, lebt weiter
 12 hält das Leben normal, hält den Alltag schwarz-weiß
 13 da keiner drüber redet aber jeder davon weiß
 14 die Kinder und Kuchen und Küchenkalender
 15 der Kaffee am Morgen und die Hemden am Ständer
 16 und das tote Gefühl, dass sich daran nichts ändert
 17 ihre Welt dreht sich langsam und die Zäune sind Ränder
 18
 19 denn keiner sieht, keiner hört, keiner spürt was
 20 und wer weiß was passiert, ignoriert das
 21 vier Autos, drei Bäder, ein Haus, zwei Frauen
 22 vier Wände, zwei Leben, drei Kinder, ein Zaun
 23 keiner spricht über das was passiert nachts
 24 und wer weiß was geschieht ignoriert das
 25 neben Rasen und Beeten und den Pflanzen im Topf
 26 liegt hinter vier Wänden das Ghetto im Kopf
 27
 28
 29
 30
 31
 32
 33
 34

Es sind die Blicke der Nachbarn, das Gerede von denen
 die selber die Leichen im Keller vergraben und sehen, dass
 es nicht immer möglich ist, das Bild nach außen zu wahren
 schick den Hund vor die Tür, schütz dein Haus mit Alarm
 das typische Viertel mit Garage und Garten
 das übliche „Aufstehen, Arbeit, Essen und Schlafen“
 und man steht auf, isst auf, schläft auf Kissen aus Gold
 Körpern aus Knochen und mit Köpfen aus Holz
 sie ist davon überzeugt er hat das Beste gewollt
 immer nur das, immer nur das Beste gewollt
 und umso öfter sie den Satz all die Nächte wiederholt
 vergisst sie, dass sich das all die Nächte wiederholt
 nicht sprechen, kein Grund, kein Thema Familie
 das heißt dasselbe Bett, derselbe Tisch, dieselben Ziele
 und das tote Gefühl, dass sich daran nichts ändert
 ihre Welt dreht sich langsam und die Zäune sind Ränder

denn keiner sieht, keiner hört, keiner spürt was
 und wer weiß was passiert, ignoriert das
 vier Autos, drei Bäder, ein Haus, zwei Frauen
 vier Wände, zwei Leben, drei Kinder, ein Zaun
 keiner spricht über das was passiert nachts
 und wer weiß was geschieht ignoriert das
 neben Rasen und Beeten und den Pflanzen im Topf
 liegt hinter vier Wänden das Ghetto im Kopf

Und wenn du spürst, was ich mein sag ich dir was
 du hast nicht zu verlieren, komm riskier was
 ein Leben, zwei Menschen, ein Garten, ein Haus
 und nichts wird sich ändern, nur weil du daran glaubst
 und wenn du weißt, was ich mein, dann sag's mir nach
 es ist wichtig, dass ich was aus mir mach
 mein Leben, mein Weg, meine Hoffnung, mein Traum
 nimm Anlauf und spring, spring über den Zaun

Diskutiert in der Gruppe über das Lied „Vier Wände“ von Fiva MC und beantwortet dabei die unten angeführten Fragen.

- Kenntet ihr Fiva MC bisher? Was denkt ihr über Ihren Rap? Spielt es eine Rolle, dass Fiva MC eine Frau ist?
- Welches Problem hat die Erzählerin, um die es im Lied geht? Aus welchen Liedstellen liest du das heraus?
- Wie sieht das Familienleben des Mädchens im Lied aus?
- Was ist mit dem „Ghetto im Kopf“ gemeint?
- Am Ende des Liedes schlägt Fiva MC vor, aus einer solchen Situation auszubrechen. Was muss man dafür konkret tun und wie könnte man jemandem als Außerstehende/r helfen?

3. Sport: Frauen am Ball, Männer auf Spitze?! Methode

Ziel

Die Bedeutung von Rollenstereotypen und Klischees im Sport erkennen und diese in Frage stellen

Ablauf

Nach einem ersten Lesen suchen sich die Teilnehmenden jeweils eine Aussage aus, wobei die Leitung darauf achten sollte, dass alle Aussagen von mindestens einer Person gewählt und damit vertreten werden. Die Aussagen können auch ausgeschnitten und verteilt werden. Im Anschluss finden zunächst zwei circa zehnmündige Expertendiskussionen statt – eine über Fußball und Frauen, eine zweite über Ballett und Männer. Daran beteiligen sich die Teilnehmenden, die eine zum Thema passende Aussage ausgesucht oder erhalten haben. Sie vertreten die jeweilige Position in der Diskussion. Die andere Gruppe folgt der Diskussion.

Im Anschluss wird im Plenum ganz allgemein über Geschlechterrollen und Sport diskutiert:

- Warum scheinen manche Sportarten „Frauen-“ oder „Männer-sportarten“ zu sein?
- Welche bekannten Sportlerinnen und Sportler durchbrechen diese Zuordnung?
- Welche Sportarten betreiben die Teilnehmenden selbst? Warum?
- Gibt es Sportarten, vor denen die Teilnehmenden aufgrund möglicher Diskriminierung bisher zurückgeschreckt haben?

Zeitaufwand

ca. 30 Minuten

Zielgruppe

ab 12 Jahren

Material

2 Materialbogen für alle Teilnehmenden

3. Sport: Frauen am Ball, Männer auf Spitze?!

Methode (Fortsetzung)

Hintergrundinformationen: Lange Zeit galt Sport allgemein als ungeeignet für Frauen; erst deutlich später als für Jungen wurde an den Schulen Sport- und Turnunterricht für Mädchen eingeführt. Man argumentierte, Männer und Frauen hätten unterschiedliche konstitutionelle Voraussetzungen. Außerdem entspreche sportliche Betätigung nicht dem Wesen der Frau. Selbst als Frauen zunehmend Sport betrieben, existierte lange Zeit eine relativ strikte Unterteilung der Sportarten: Männer machten Sportarten, bei denen Durchsetzungsfähigkeit und Kraft im Vordergrund standen, Frauensport dagegen zeigte die Sportlerinnen ästhetisch und eher zart. Viele Sportarten waren Mädchen und Frauen lange verschlossen. Sie haben sich vor allem in den letzten Jahrzehnten im Freizeit- und Profi-Sport viele neue Betätigungsfelder erobert. Dies führt dazu, dass stereotype Vorstellungen von „Frauen-“ und „Männersport“ überdacht werden, um beiden Geschlechtern eine möglichst ungehinderte sportliche Betätigung der selbst gewählten Sportart zu gewährleisten.

Sport: Frauen am Ball?! Männer auf Spitze?!

„Fußball ist kein galanter, kein weicher, kein kapriziöser Sport. Er ist athletisch, kraftvoll, hart und stramm. Darum ist er ein natürliches Vorrecht der Männer. Tänzerisches, Gymnastisches, Ballerinenhaftes – weibliche Sportertüchtigkeit – lässt sich im Fußball nicht ausspielen.“ Fürther Nachrichten, 7.3.1960

„Ein Bezahlsender wird in den nächsten zehn Jahren kein Spiel einer Frauenfußballmannschaft zeigen. Dafür machen das die öffentlich-rechtlichen Sender schon sehr gut, wenn aber auch noch zu wenig. Ich kann mich aber noch an die Zeiten erinnern, als über Frauenfußball kein Wort in den Medien verloren wurde, was sich aber sehr gebessert hat, was den sehr großen Erfolgen der Nationalmannschaft und der Vereine zu verdanken ist.“ Aus einem Blog über Frauenfußball 2011, http://www.soccadonna.de/de/frauenfussball-in-den-medien/topic/ansicht_6_2_seite3.html, Zugriff: 9.11.2011

„Es hat beim Frauenfußball in der Physis, der Technik und der Taktik eine ständige Verbesserung gegeben. Das hätte ich damals nicht für möglich gehalten. Es ist ja heute eine Freude, der Frauen-Nationalelf zuzuschauen.“ Günter Netzer, ehemaliger deutscher Nationalspieler und langjähriger Sportkommentator am 27.11.2010 in Bild am Sonntag

„Ich würde es mir auch zutrauen, eine Bundesligamannschaft zu trainieren. Aber ich glaube nicht, dass eine Frau von allen Spielern respektiert werden würde. Und da kannst du noch so gut sein.“ Silvia Neid, Trainerin der Frauenfußballnationalmannschaft in einem Interview am 7.1.2011, in Bild.de, Zugriff: 9.11.2011

„Die Frauenfußball-Nationalmannschaft ist ja schon Fußballweltmeister, und ich sehe keinen Grund, warum Männer nicht das Gleiche leisten können wie Frauen.“ Bundeskanzlerin Angela Merkel in ihrer Neujahrsansprache 2005

3. Sport: Frauen am Ball, Männer auf Spitze?!

Methode (Fortsetzung)

Männer auf Spitze?!

„Männer sollen im Ballett etwas Starkes, Kraftvolles ausdrücken, Frauen dagegen etwas Zierlicheres. Meiner Meinung nach wird dieses Image der Männer durch Spitzentanz zerstört.“ Internetforum, <http://www.tanznetz.de/forum.phtml?page=showthread&aid=53&tid=207>, Zugriff: 9.11.2011

„Außerhalb der Städte sind die Vorurteile in der Tat immer noch sehr stark. Schon als Kind lernt man: Mädchen gehen ins Ballett, Jungs spielen Fußball. Ich bin glücklicherweise in der Ballettschule meiner Mutter aufgewachsen. Aber in der regulären Schule haben sich alle über mich lustig gemacht. Tänzer waren für sie automatisch schwul. Fast unmöglich, sie vom Gegenteil zu überzeugen.“ Alen Bottaini, in: Jahrbuch Balletttanz 2009

„Ballett ist Schwerstarbeit, außer Balletttänzern beim Training verbrauchen lediglich Fußballprofis, Triathleten und Marathonläufer ähnlich viel Energie für den Aufbau ihrer Muskeln. Doch während die Muskelmasse bei den meisten Sportarten nur an wenigen Stellen aufgebaut wird, wird beim klassischen Balletttraining der ganze Körper gefordert. Vergleichen kann man diese Art des Körperaufbaus dann allenfalls noch mit hoch spezialisierten Kung Fu- und Karate-Stars wie dem legendären Bruce Lee oder Jackie Chan, die beide übrigens Ballett trainiert haben, um ihre Bänder zu dehnen und ihre Konzentrationsfähigkeit zu verbessern.“ <http://www.ballettstudio.info/wissensw/maenner.html>, Zugriff: 9.11.2011

„Das Ballett entwickelte sich im 15. und 16. Jahrhundert aus den an italienischen und französischen Fürstenhöfen aufgeführten Schauspielen sowie aus tänzerischen Gesellschaftsspielen. Zu dieser Zeit war es noch keine eigenständige Kunstform. Der Bühnentanz war, ähnlich wie das Schauspiel, lange den Männern vorbehalten. Die Führungsrolle in der Entwicklung des Tanzes ging im 16. Jahrhundert von Italien auf Frankreich über. (...) 1661 gründete Ludwig XIV. die Académie Royale de danse in Paris. In dieser Zeit erfuhr das Ballett eine enorme Weiterentwicklung und wurde zunehmend von Berufstänzern ausgeführt. Damit trennte sich der Tanz vom höfischen Zeremoniell. Ab 1681 durften hier auch Frauen öffentlich tanzen.“ <http://de.wikipedia.org/wiki/Ballett>, Zugriff: 16.11.11

Zeitaufwand

20–30 Minuten

Zielgruppe

ab 14 Jahren

Material

Kopie des Materialbogens für alle Teilnehmenden

4. Religion: sowohl als auch
Methode

Ziel

Über Gleichberechtigung in sozialen Teilsystemen, wie z.B. der Religion, nachdenken und deren hierarchisierende (über- als auch unterordnende) und egalitäre (gleichstellende) Aspekte in Bezug auf das Geschlechterverhältnis kennenlernen

Ablauf

Alle Teilnehmenden erhalten eine Kopie des Materialbogens. Zunächst lesen sie einzeln die Textabschnitte über Frauen in religiösen Ämtern. Anschließend wird im Plenum über diese zum Teil neuen Entwicklungen diskutiert. Hilfestellung bieten dabei die auf dem Materialbogen erwähnten Leitfragen. Ziel der Diskussion ist keine eindeutige Positionierung der Gruppe für oder gegen Frauen in religiösen Ämtern. Vielmehr geht es darum zu erkennen, dass auch religiöse Traditionen einem gesellschaftlichen Wandel unterliegen und mithilfe von Neuinterpretationen und einem veränderten Verständnis der zentralen Texte der Religion (wie Bibel, Koran etc.) neue Freiräume geschaffen werden können (siehe Hintergrundinformationen).

Hintergrundinformationen: Die Weltreligionen Judentum, Christentum und Islam sind im Kontext männlich dominierter Gesellschaften entstanden und haben während ihrer Geschichte zumeist die patriarchale Sozialstruktur zusätzlich legitimiert und damit fortgeführt. Im traditionellen Verständnis ist die Rolle von Frauen in den Religionen stets beschränkt; religiöse Ämter und Führungspositionen sind ihnen oft vorenthalten. Die Argumentation hierfür stützt sich auf das angebliche Unrein-Sein der Frauen durch Menstruation und Geburt. Dennoch gelten Frauen und Männer im Judentum, Christentum und im Islam beide als Ebenbilder und Stellvertreter Gottes. Darauf stützen sich die Bemühungen der modernen Reformbewegungen in den einzelnen Weltreligionen. Sie legen durch eine Reinterpretation der heiligen Texte ihren Schwerpunkt auf ebendiese egalitären Aspekte und setzen einen Wandel im Status der Frauen innerhalb der religiösen Gemeinden in Gang.

4. Religion: sowohl als auch
Material

<p>JUDENTUM – Rabbinerinnen Im Judentum dürfen Frauen nach dem orthodoxen Verständnis nicht das Amt des Schriftgelehrten oder Predigers übernehmen. Wie im Islam sind Frauen außerdem im Gottesdienst von den Männern räumlich getrennt. In den letzten Jahrzehnten hat sich aber einiges in den jüdischen Gemeinden verändert: Ausbildungsinstitute, die jüdische Theologie lehren, lassen inzwischen auch Frauen zum Studium zu und Frauen erhalten die Ordination als Rabbinerinnen. Orthodoxe Gemeinden bevorzugen aber weiterhin männliche Rabbiner. Lange in Vergessenheit geraten war die Tatsache, dass die weltweit erste ordinierte Rabbinerin eine Deutsche gewesen ist: 1935 wurde die Berliner Regina Jonas Rabbinerin, 1944 wurde sie jedoch im KZ Auschwitz-Birkenau ermordet. Erst seit 2010 gibt es in Deutschland wieder eine hier ausgebildete und ordinierte Rabbinerin.</p>	<p>CHRISTENTUM – Pfarrerinnen Ob Frauen in einer christlichen Kirche ein geistliches Amt übernehmen können, ist je nach Konfession sehr unterschiedlich. Uneins sind sich die Christen darüber, wie die Bibel verstanden werden soll. An verschiedenen Bibelstellen kommt es nämlich auf Übersetzung und Interpretation an, ob Frauen „mit gemeint“ sind oder nicht. In den meisten evangelischen Landeskirchen in Deutschland gibt es seit 20 bis 40 Jahren Pfarrerinnen; dies war auch deshalb möglich, weil die evangelischen Gemeinden keine strikte Unterscheidung zwischen Laien und Priestern machen. In der katholischen Kirche ist es gemäß dem kanonischen Recht Frauen weiterhin nicht möglich, Pfarrerin zu werden. Immer lauter wird aber auch von katholischen Christinnen und Christen gefordert, das Priesteramt für Frauen zu öffnen. Weltweit gesehen überwiegen christliche Kirchen ohne Frauenordination deutlich.</p>
<p>ISLAM – Derwischinnen und weibliche Imame Im Islam existiert eine mystische Richtung, der seit dem 13. Jahrhundert bestehende Sufismus. Die damals aktiven weiblichen Mystikerinnen wurden nicht in die Bruderschaften aufgenommen. Die Anhänger des Sufismus heißen Derwische und suchen Allah mithilfe ihres speziellen Drehgebets, dem „Tanz der Derwische“, der als Weltkulturerbe anerkannt ist. In den letzten Jahren hat sich auch hier etwas entscheidend verändert: In einer Gemeinde in Istanbul dürfen Frauen jetzt auch Derwische werden und das Drehgebet gemeinsam mit den Männern in der Öffentlichkeit aufführen. Was die Leitung des Gebets angeht, so dürfen Frauen die Aufgaben des Imams, also des Vorbeters, nur für reine Frauengruppen übernehmen. Ob sie dies auch für gemischtgeschlechtliche Gruppen tun können, steht derzeit im Zentrum vieler Diskussionen.</p>	

Gibt es in eurem näheren Umfeld Frauen in religiösen Ämtern? In Judentum, Christentum und Islam gab es in den letzten Jahrzehnten Entwicklungen zu der Frage, ob religiöse Regeln der Zeit angepasst werden sollen. Wie ist eure Meinung dazu? In allen Religionen existieren verschiedene Interpretationen der heiligen Texte. Deshalb verstehen manche Menschen die Religionen so, dass Frauen religiöse Ämter übernehmen können, und andere sehen es genau anders herum. Was denkt ihr über Frauen in religiösen Ämtern: ja oder nein? Und warum? Begründet eure Meinung.

Zeitaufwand:

20 Minuten

Zielgruppe

ab 14 Jahren

Material

je ein Aussagenbogen pro Person, Stifte; für die Variante Kopie des Aussagebogens auf Folie, Tageslichtprojektor

1. Tanz im Gleichschritt?

Methode

Ziel

Sich mit dem eigenen Geschlechterbild bezüglich Partnerschaft und Familienarbeit auseinandersetzen, andere einschätzen lernen und sich argumentativ zum Thema äußern

Ablauf

Zu Beginn werden die Teilnehmenden in Zweiergruppen eingeteilt. Hierbei ist es von Vorteil, wenn diese gut durchmischt sind und möglichst nicht Freunde und Freundinnen zusammenarbeiten. Die Leitung verteilt an alle die Aussagebögen. Zunächst liest jede/r für sich und kreuzt die zutreffenden Aussagen in der Spalte ICH an. Danach wird die Partnerin oder der Partner in der Spalte DU eingeschätzt. Im anschließenden Gespräch überprüfen die Zweiergruppen, ob sie sich gegenseitig richtig eingeschätzt haben und diskutieren über die Punkte, bei denen der/die Andere falsch eingeschätzt wurde.

Variante

Nach dem Austeilen des Aussagebogens füllen die Teilnehmenden nur die Spalte ICH entsprechend ihrer Meinung aus. Danach werden die Meinungen in der Gruppe gesammelt und auf einer Folie des Aussagebogens vermerkt. Hier sind die Spalten nicht in ICH oder DU zu unterteilen, sondern in Zustimmung bzw. Ablehnung der Aussage. Über Aussagen, die die Gruppe besonders gespalten haben, kann im Anschluss im Plenum diskutiert werden.

Hintergrundinformationen: Die Aussagen nehmen Bezug auf eine vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) in Auftrag gegebene Studie, die junge Menschen nach ihren Lebensentwürfen, Rollenbildern und Einstellungen zur Gleichberechtigung befragt hat. Bildung hat sich dabei als entscheidender Faktor für die Einstellung zu Gleichstellung herausgestellt: Je höher der Bildungsstatus ist, desto selbstverständlicher vertreten Personen gleichberechtigte Ansichten. Download der Sinus-Milieu-Studie: <http://www.bmfsfj.de/BMFSFJ/Service/Publikationen/publikationen,did=96102.html>

1. Tanz im Gleichschritt?

Material

Kreuze in der ICH-Spalte nur die Aussagen an, denen du zustimmst. Schätze danach in der DU-Spalte deinen Nachbarn oder deine Nachbarin ein.

Aussagen	ICH	DU
Heute gibt es Familien, wo Mutter und Vater arbeiten gehen und die Kinder bei einer Tagesmutter sind. Viel besser ist es, wenn Kinder mit der eigenen Mutter aufwachsen und nicht mit einer fremden Frau. Nur eigene Mütter können die wirklich wichtigen Dinge des Lebens an ihre Kinder weitergeben.		
Es reicht, wenn Männer im Haushalt „mithelfen“. Damit zeigen sie doch ihren guten Willen!		
Wichtige Eigenschaften von Männern sind Stärke, Zielstrebigkeit, Selbstbewusstsein und Erfolg. Gleichzeitig sollen sie sich nicht aus der Ruhe bringen lassen, sondern immer cool und locker bleiben. Für Männer ist vor allem der berufliche Erfolg entscheidend.		
Es ist gut, wenn Männer und Frauen zu gleichen Teilen die Erziehung der Kinder aktiv mitgestalten. Dafür können sie sich die Elternzeit gerecht aufteilen oder beide auch Teilzeit arbeiten.		
Heute können Männer nicht mehr fordern, dass Frauen nach der Geburt eines Kindes selbstverständlich zu Hause bleiben. Zu Recht diskutieren die Paare inzwischen offen, wie man sich Erwerbs- und Familienarbeit aufteilt.		
Die Kinder haben etwas davon, wenn ihre Väter und Mütter beide für sie da sind. So bekommen sie beide Perspektiven mit.		
Frauen sollen zielstrebig, intelligent, klug und selbstständig sein. Sie dürfen zwar berufstätig sein, schön wäre es aber trotzdem, wenn sie für die Kinder voll und ganz da wären.		
Heute werden zu hohe Ansprüche an Männer in Partnerschaften gestellt. Früher waren Partnerschaften sicherer. Damals konnten Frauen im Unterschied zu heute ihre Ehemänner nicht so einfach verlassen.		
Männer sollten ihren Anteil an der Erziehung der Kinder beitragen. Um ihre Stelle und Karriere aber nicht zu riskieren, können es sich Männer oft nicht leisten, zu Hause zu bleiben oder Teilzeit zu arbeiten.		
Ziel ist es, Beruf und Familienleben gut zu vereinbaren. Dafür ist es ideal, wenn Frauen eine möglichst unbefristete Teilzeitstelle mit einigermaßen gutem Verdienst haben, sodass sie auch noch Zeit für die Kinder haben.		
Wenn die Frau mehr Geld als der Mann verdient, sollte der Mann bei den Kindern zu Hause bleiben.		
Kinder sind eine große Aufgabe. Da eine Doppelbelastung immer auf Kosten der Kinder und häufig der Frauen geht, muss das Paar sich entscheiden: entweder Kinder oder Beruf.		
Wenn man nicht arbeiten geht, fehlt etwas im Leben. Wenn Eltern durch ihre Berufstätigkeit glücklich sind, hat das Kind mehr davon, als wenn sie zu Hause blieben.		

Zeitaufwand

30 Minuten

Zielgruppe

ab 14 Jahren;
bis zu 20 Teilnehmende

Material

kopiertes Material vergrößert in einzelne Teile geschnitten, Material als Folie, Tageslichtprojektor

2. FamilienBildVerzerrung

Methode

Ziel

Unterschiedliche Verteilung der Familienarbeit erkennen, Karikaturen analysieren lernen und in die Diskussion um Vereinbarkeit von Familie und Beruf einsteigen

Ablauf

Die Leitung verteilt die vier Karikaturen im Raum. Dann werden die Teilnehmenden in vier Gruppen aufgeteilt und platzieren sich jeweils an einer Karikatur. Die Kleingruppen analysieren die Karikatur (ca. 15 Minuten). Dabei sollte die Auswertung der Karikatur in drei Schritten erfolgen: „Hinsehen“ – „Problem erkennen“ – „Meinung deuten“. Zusätzlich soll jede Kleingruppe eine passende Überschrift für ihre Karikatur finden. Ihre Ergebnisse vermerken die Kleingruppen stichwortartig.

Nach einer Viertelstunde stellen die Kleingruppen ihre Ergebnisse im Plenum vor. Für die bessere Sichtbarkeit während der Präsentation sollten alle Karikaturen nochmals auf eine Folie kopiert werden. Die Leitung vermerkt stichwortartig Gemeinsamkeiten der Vorstellungen. Diese dienen als Ausgangspunkt für eine nachfolgende Diskussion zum Thema Vereinbarkeit von Familie und Beruf.

2. FamilienBildVerzerrung

Material

1



2



4



3 Neue Kollegin



Die Cartoons wurden von Renate Alf gezeichnet.

Zeitaufwand

30–40 Minuten

Zielgruppe

ab 14 Jahren

Material

Materialbogen für alle Teilnehmenden

3. Traumjob (m), Traumjob (w)?

Methode

Ziel

Eigenen Berufswunsch mit geschlechterspezifischen Strukturen der Berufswahl in Beziehung setzen; Berufswahlspektrum der Jugendlichen vergrößern

Ablauf

Zunächst sollen die Teilnehmenden eine Selbsteinschätzung bezüglich ihres Berufswunsches vornehmen (s. Leitfragen auf dem Materialbogen). Danach lesen die Jugendlichen den Informationstext darunter und erkennen so, welche geschlechtsspezifischen Unterschiede es bei der Berufswahl gibt. Nach einigen Minuten stellen die Teilnehmenden im Plenum ihren „Traumjob“ vor. Danach werden Stühle und Tische – wenn vorhanden – an den Rand des Raumes geschoben. Zwei Mädchen und zwei Jungen mit sich deutlich voneinander unterscheidenden „Traumjobs“ melden sich nun freiwillig oder werden von der Leitung bestimmt und stellen sich in den vier Ecken der freien Fläche auf. Die restlichen Teilnehmenden ordnen sich jeweils der Person zu, deren „Traumjob“ sie am ehesten teilen können oder bleiben auf ihrem Platz. Ziel der vier „Traumjob“-Vertreter/innen ist es nun, andere Teilnehmende argumentativ von den Vorteilen ihres „Traumjobs“ zu überzeugen. Zwischen den vier Gruppen können Teilnehmende daher im Verlauf hin- und herwechseln. Entscheidend ist aber nicht, wer nach einer abgesprochenen Zeit am meisten Teilnehmende auf die eigene Seite gezogen hat, sondern welche Gruppe am Ende am ausgewogensten bezüglich der Geschlechter ist. Argumente für bestimmte Berufe müssen also möglichst so formuliert werden, dass sie Mädchen und Jungen gleichermaßen ansprechen.

Hintergrundinformationen: Die Methode kann ein Einstieg in eine Diskussion über zukünftige Berufsfelder sein: Haben die Teilnehmenden andere Berufsgruppen gewählt, als dies der Statistik zufolge die meisten tun? Haben sie geschlechtertypische oder -untypische Berufe gewählt? Warum? Wieso wählen so viele junge Menschen nur aus einem kleinen Pool von Berufen ihren Ausbildungsplatz aus? Und warum ist das überhaupt ein Problem? Welche Auswirkungen hat die Berufswahl auf spätere Arbeitszeiten, Aufstiegschancen und Verdienstmöglichkeiten? Von vorne herein wird der Geschlechteraspekt mit betrachtet. Sinnvoll hierfür kann das Magazin „MINT & SOZIAL for you“ der Bundesagentur für Arbeit sein, das Jungen vielseitige soziale Berufe vorstellt und Mädchen zeigt, welche Reize Berufe in Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik (MINT) haben. Zur Wahl geschlechtsuntypischer Berufe anregen sollen auch der Girls' Day und der seit 2011 stattfindende Boys' Day.

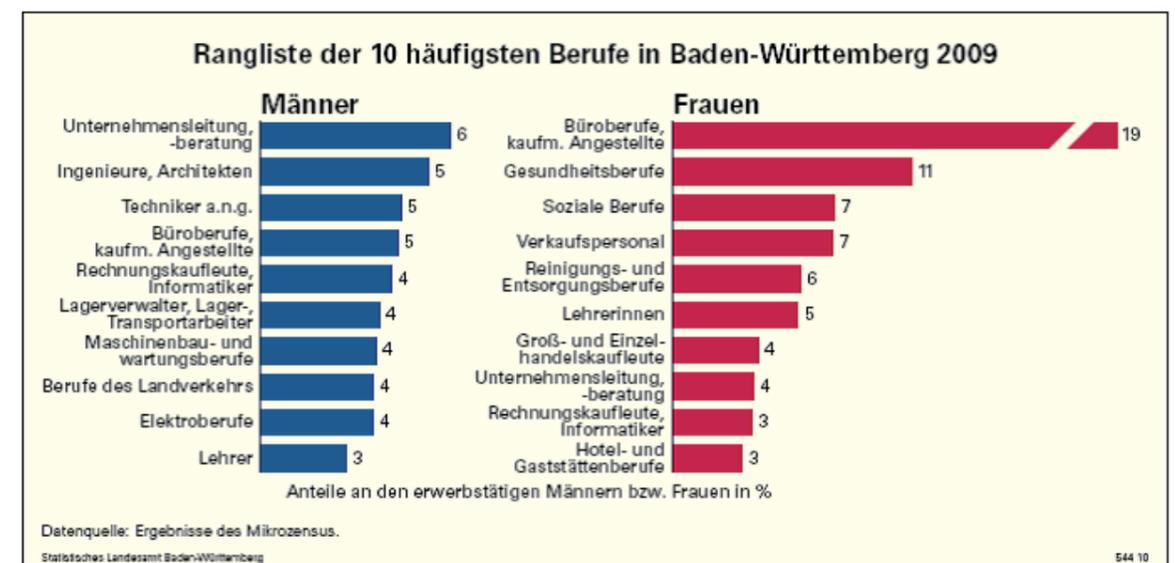
3. Traumjob (m), Traumjob (w)?

Material

Selbsteinschätzung

Was sind deine Stärken, was deine Schwächen?
Wie stellst du dir deine berufliche Zukunft vor?
Welchen Beruf würdest du gerne erlernen?

Jede/r steht am Ende der Schulzeit vor der gleichen Frage: Wie soll es jetzt mit mir weiter gehen? Was will ich beruflich machen? Bei der Berufswahl geht es darum, ein Tätigkeitsfeld zu finden, das einen interessiert, mit dem man aber auch seinen Lebensunterhalt verdienen kann. In der Privatwirtschaft verdienen Frauen bei gleicher Qualifikation durchschnittlich weniger als ihre männlichen Kollegen – egal ob nach einem Universitätsstudium oder nach einer abgeschlossenen Lehre. Dies nennt man „Gender Pay Gap“. Hinzu kommt, dass viele der Berufe, die Frauen häufig wählen, schlechter bezahlt sind und weniger Aufstiegschancen bieten. Formal gibt es für Mädchen und Jungen in der Arbeitswelt heute keine Beschränkungen mehr. Je nach Interessen und Fähigkeiten können sie zwischen allen Ausbildungen und Berufen auswählen – und doch tun sie es in sehr unterschiedlicher Weise. In Baden-Württemberg zum Beispiel wählt fast die Hälfte aller jungen Frauen Büroberufe, Gesundheitsberufe, Berufe im Verkauf oder soziale Berufe. Bei jungen Männern sieht das Bild dagegen ganz anders aus: Viele von ihnen gehen in technische oder industrielle Berufe, aber insgesamt ist die Bandbreite der Berufe, aus denen sie aussuchen, deutlich größer als bei Mädchen. Wirf einen Blick auf die Grafik des Statistischen Landesamts Baden-Württemberg.



Zeitaufwand

1–2 Projekttag

Zielgruppe

ab 14 Jahren

Material

Materialbogen, eventuell Bücher und Artikel zum Thema, Internetzugang

4. Gleicher Lohn für gleiche Leistung

Methode

Ziel

Sich über die Entgeltungleichheit bewusst werden, Informationstag mit politischem Inhalt organisieren und durchführen

Ablauf

Zu Beginn des Projekttag teilt die Leitung den Teilnehmenden den Materialbogen aus, den sie zunächst einzeln lesen. Danach diskutiert das Plenum über die Inhalte: Wie groß ist der Gender Pay Gap in Deutschland? Welche Gründe gibt es hierfür? Warum ist er überhaupt ein Problem?

Im Anschluss organisieren die Teilnehmenden eine Informationskampagne, um Jugendliche in ihrer Umgebung (Schule, Jugendeinrichtung) über die Entgeltungleichheit zu informieren. Die Leitung schlägt die möglichen Aktionen der Kampagne nicht vor, sondern unterstützt die Teilnehmenden bei ihrer Suche nach Aktionsformen. Die Teilnehmenden werden dann in Gruppen eingeteilt, die sich im Rahmen der Kampagne verschiedenen Aspekten widmen.

Ideen für die Kampagne können Informationsplakate über die Entgeltungleichheit in Deutschland und über den Equal Pay Day sein oder eine Aktion, bei der für einen Tag die in den Pausen verkauften Brötchen oder Getränke für Mädchen 23 % weniger kosten. Dies muss allerdings mit den für den Verkauf Zuständigen abgesprochen werden. Ebenfalls möglich wäre es, ein Drehbuch zu einem kurzen Videofilm zum Thema zu schreiben und diesen zu drehen. Darüber hinaus kann eine Unterschriftenaktion gestartet werden; hierfür muss zunächst ein passender Text verfasst werden. Für die Informationssuche sind Bücher und Artikel zum Thema oder ein Internetzugang sinnvoll.

4. Gleicher Lohn für gleiche Leistung

Material

Der Aktionstag kann grundsätzlich immer veranstaltet werden. Besonders eignen sich aber gleichstellungspolitisch wichtige Tage, da über diese meist auch in den Medien berichtet wird. Neben dem deutschlandweiten Equal Pay Day im Frühjahr, dessen Datum jedes Jahr neu festgelegt wird, eignet sich auch der Internationale Frauentag, der stets am 8. März gefeiert wird. Neben anderen ist eine der heute wichtigsten Forderungen die nach gleichem Lohn für gleiche Arbeit. Die Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg hat zum Internationalen Frauentag ein Faltblatt herausgegeben. (marketing@lpb.bwl.de)

„Gleicher Lohn für gleiche Leistung!“ So lautete bereits 1909 der Slogan einer Londoner Demonstration. Und die amerikanistische Pionierin der Frauenbewegung Susan B. Anthony hatte bereits einige Jahre zuvor geschrieben: „Frauen sollten gleiches Geld für gleiche Arbeit bekommen und mit der gleichen Selbstverständlichkeit für das Amt des Direktors und des Präsidenten in Frage kommen. Deshalb ist darauf zu bestehen, dass die Qualifikation, nicht das Geschlecht, über Einstellung und Gehalt entscheiden.“

Aber noch heute – über hundert Jahre später – sind diese Forderungen weltweit nicht umgesetzt. Weiterhin besteht Entgeltungleichheit zwischen den Geschlechtern. Das bedeutet, der durchschnittliche Stundenlohn von Männern und Frauen ist noch immer deutlich verschieden. Dies nennt man auch **Gender Pay Gap**. Gründe gibt es verschiedene. Zum einen spielt das unterschiedliche Verhalten von Männern und Frauen in Bezug auf Berufswahl und Erwerbsleben eine Rolle: Frauen arbeiten häufiger in Branchen, in denen die Bezahlung niedriger ist und es wenig Aufstiegschancen gibt. Zum anderen ist die Arbeitsteilung innerhalb von Familien meist noch immer nicht ausgeglichen und meist sind es Frauen, die sich um Kinder und pflegebedürftige Eltern oder Schwiegereltern kümmern. Dafür unterbrechen Frauen ihre Erwerbstätigkeit und haben am Ende des Berufslebens weniger Berufsjahre. Das wirkt sich auch auf ihre Renten aus, denn je länger man arbeitet und in die Rentenkasse einahlt, desto höher ist die Rente im Alter. Oft arbeiten Frauen außerdem in Teilzeit. Ganz entscheidend für den Gender Pay Gap ist aber auch, dass in der nicht tariflich gebundenen freien Wirtschaft Frauen für die exakt gleiche Arbeit bei gleichen Abschlüssen deutlich weniger verdienen. Die Lohnhöhe ist abhängig von Branchen, Berufen und Alter. Je geringer der Frauenanteil in einer Branche, umso größer ist der Abstand der Gehälter.

Um auf den Lohnunterschied und dessen Ungerechtigkeit hinzuweisen, wurde in den USA in den 1960er Jahren der sogenannte Equal Pay Day eingeführt. 1988 kam eine weitere Kampagne hinzu, die „Initiative Rote Tasche“: Am Equal Pay Day zeigen Frauen durch das Tragen einer roten Tasche, dass es häufig Frauen sind, die am Ende des Monats keine schwarzen Zahlen schreiben können, weil sie schlichtweg schlechter bezahlt werden. In Deutschland wurde der Equal Pay Day 2008 eingeführt und wird seitdem jedes Jahr begangen. Die Wahl des Datums sagt dabei schon viel aus, denn der Aktionstag findet immer an dem Tag statt, bis zu dem Frauen im neuen Jahr arbeiten müssen, um auf das durchschnittliche Jahresgehalt ihrer männlichen Kollegen des Vorjahres zu kommen.

2011 wurde der Equal Pay Day zum ersten Mal europaweit am 5. März begangen, dagegen in Deutschland erst am 25. März. Das heißt, dass der Lohnunterschied von Frauen und Männern in Deutschland mit 23 % wesentlich größer ist als im europäischen Durchschnitt.

III. Ergebnis- sicherung

Die Methoden wurden eingesetzt, die Diskussionen geführt, die Arbeitsaufträge erledigt – was ist bei den Jugendlichen angekommen?

Die folgenden Methoden dienen der spielerischen Überprüfung, welche Inhalte noch präsent und welche Fragen noch offen geblieben sind. Die bereits bearbeiteten Inhalte werden deshalb vorausgesetzt und spielerisch abgefragt. Zu einigen der vier thematischen Grundmodule werden hier gesonderte Möglichkeiten der Ergebnissicherung angeboten.

Zeitaufwand

15–30 Minuten

Zielgruppe

ab 15 Jahren, ab 6 Personen mit Vorkenntnissen in Kleingruppen oder ab 20 Personen im Plenum

Material

Tabukarten, Zeitmesser (Stoppuhr oder Sanduhr), eventuell Gegenstand, der Geräusche machen kann, um damit Fehler aufzuzeigen (Pfeife, Quietschente, Gong)

1. Tabu
Methode

Ziel

Gleichstellungspolitisch relevante Begriffe werden spielerisch wiederholt. Die Teilnehmenden verfestigen ihr Wissen dadurch, dass sie die Begriffe erklären

Ablauf

Je nach Größe der Gruppe teilen sich die Teilnehmenden in zwei oder mehrere Gruppen auf. Dabei sollte eine Gruppe nicht mehr als sechs Personen umfassen. Jede Gruppe erhält nun von der Leitung einen Stapel der Tabu-Karten, darf diese aber nicht anschauen. Nacheinander sind die verschiedenen Kleingruppen an der Reihe. Sie erhalten jeweils einen vorab festgelegten Zeitraum (2–4 Minuten). Eine/r der Kleingruppe erklärt den Anderen aus der Gruppe den Begriff, ohne die ebenfalls auf der Karte genannten Begriffe zu verwenden. Erraten diese den Begriff, erhält die Kleingruppe einen Punkt und kann eine weitere Karte erraten. Die anderen Kleingruppen schauen zu, ohne am Erraten teilzunehmen. Sie achten darauf, dass die Zeitvorgabe nicht überschritten wird und dass beim Erklären des Begriffes keiner der anderen Begriffe auf der Karte verwendet wird. Sollte dies doch passieren, geben sie ein akustisches Zeichen; die Karte muss abgelegt werden, ohne dass die Kleingruppe, die an der Reihe ist, einen Punkt dafür erhält.

Gewonnen hat die Kleingruppe, die ihre Zeit am besten genutzt und viele Punkte erhalten hat. Die Leitung sollte in jedem Fall nach Beendigung des Spiels unklare oder nicht korrekt beschriebene Begriffe nochmals aufgreifen und erklären.

Variante

Zur Vereinfachung kann erlaubt werden, dass zwei Personen zusammen einen Begriff erklären. Es ist auch möglich, vorab Zeit einzuräumen, damit die Teilnehmenden sich in Ruhe passende Beschreibungen ausdenken. Es wird gestoppt, wie lange die Gruppe zum Erraten benötigt. Die Gruppe mit der geringsten Gesamtzeit gewinnt.

1. Tabu
Material

Frauenfußball Sport Mannschaft WM 2011 in Deutschland	Frauenquote Minderheit Zahl Mann	Selbstverwirklichung Spaß Leben Ich
Hausmann Frauen Arbeit Erziehung	Gleichberechtigung Emanzipation Frauenbewegung Benachteiligung	Familie Eltern Kind Mutter
Diskriminierung Geschlecht Ausländer/in Benachteiligung	Gerechtigkeit Fairness Benachteiligung Justitia	Scheidung Hochzeit Trennung Ehe
Chancengleichheit Gleichberechtigung Frauen Benachteiligung	Karriere Macht Geld Arbeit	Vorbild Nachahmung Positive Eigenschaft Gut finden
Schönheitsoperation Krankenhaus Brüste Fett	Doppelbelastung Familie Arbeit Vereinbarkeit	Politiker/in Mensch Abgeordnete/r Partei
Migrant/in Ausländer/in Diskriminierung Heimat	Elternzeit Arbeit Kind Erziehung	Frauenhaus Schutz Häusliche Gewalt Hilfe
Internationaler Frauentag Frauenwahlrecht Frauenbewegung 8. März	Lohnunterschied Equal Pay Day Mann/Frau Gleiche Arbeit	Bundeskanzler/in Merkel Deutschland Politik
Klischee Vorurteil Rollenerwartungen Na typisch!	Homosexualität Gleiches Geschlecht Liebe schwul/lesbisch	Art. 3 Absatz 2 Gleichberechtigung Grundgesetz Mann/Frau

Zeitaufwand

20 Minuten

Zielgruppe

ab 14 Jahren

Material

Beide Materialbögen kopieren, Begriffspaare ausschneiden und falten

2. Viele Wege – ein Ziel

Methode

Ziel

Spielerischer Rückblick auf das gesamte Spektrum von geschlechterpolitischen Aspekten

Ablauf

Die Leitung teilt das Material als Kopie aus. Alleine oder in Kleingruppen versuchen die Teilnehmenden das Zahlen-Buchstaben-Rätsel zu lösen. Eine Zahl steht dabei stets für einen Buchstaben des Alphabets. Dies ist eine Hilfestellung für schwierige Begriffe, da die Teilnehmenden so eventuell schon einige Buchstaben der Lösung herausgefunden haben.

Die Lösungen sind:

1. Frauentag, 2. Chancengleichheit, 3. Feminismus, 4. Wahlrecht, 5. Grundgesetz, 6. Ausbildung, 7. Verdienst, 8. Familie, 9. Frauenquote, 10. Vereinbarkeit, 11. Bildung, 12. Emanzipation, 13. Rollenbilder, 14. Gleichberechtigung

Variante

Das Rätsel kann auch als Hausaufgabe verwendet werden. Dies gibt den Teilnehmenden die Möglichkeit, zu Hause und in Einzelarbeit zu arbeiten und ihren Kenntnisstand zu überprüfen.

2. Viele Wege – ein Ziel

Material

1. Der 8. März ist der Internationale 1-15-7-2-9-20-19-7-12.
2. Ziel von Gleichstellungspolitik ist nicht die Gleichmacherei, sondern 3-18-7-20-3-9-20-12-16-9-21-3-18-18-9-21-19.
3. Fachbegriff für eine Denkrichtung, die sich für die Gleichberechtigung der Frau in der Gesellschaft einsetzt: 1-9-10-21-20-21-8-10-2-8.
4. Grundlegendes politisches Recht, das den Frauen in Deutschland erstmals 1918 zugestanden wurde: 11-7-18-16-15-9-3-18-19.
5. Verfassung Deutschlands, in der die Gleichberechtigung der Geschlechter festgeschrieben ist: 12-15-2-20-14-12-9-8-9-19-5.
6. Nach der Schule steht man vor der Wahl, ein Studium oder eine 7-2-8-17-21-16-14-2-20-12 zu machen. Bei dieser Entscheidung sollten Interesse und Können und nicht das Geschlecht zählen.
7. Noch immer gibt es einen großen finanziellen Unterschied im 23-9-15-14-21-9-20-8-19 von Frauen und Männern.
8. Jungen Männern ist es zunehmend wichtig, auch Zeit mit ihrer 1-7-10-21-16-21-9 zu verbringen.
9. Der Anteil von Frauen in Politik und Wirtschaft kann durch diesen Mechanismus erhöht werden: 1-15-7-2-9-20-22-2-4-19-9.
10. Die Fähigkeit, Berufliches und Privates unter einen Hut zu bekommen, nennt man 23-9-15-9-21-20-17-7-15-6-9-21-19 von Familie und Beruf.
11. Wichtiges Thema der bürgerlichen Frauenbewegung Ende des 19. Jahrhunderts: Recht der Frauen auf 17-21-16-14-2-20-12, damit alle gleichermaßen lernen können.
12. Ein anderes Wort für „Befreiung“: 9-10-7-20-5-21-13-7-19-21-4-20.
13. Wenn man davon überzeugt ist, dass Mädchen und Jungen von Natur aus unterschiedliche Vorlieben und Interessen haben, hat man festgefahrene 15-4-16-16-9-20-17-21-16-14-9-15.
14. Viele Wege führen zu einem Ziel: 12-16-9-21-3-18-17-9-15-9-3-18-19-21-12-2-20-12.

Zeitaufwand

20 Minuten

Zielgruppe

ab 12 Jahren

Material

Kopie des Materialbogens für alle Teilnehmenden

3. Kreuzworträtsel (Körper, Charakter und Klischees) Methode

Ziel

Spielerisch die Inhalte des Grundmoduls zu „Körper, Charakter und Klischees“ wiederholen

Ablauf

Die Leitung verteilt an die Teilnehmenden den Materialbogen, auf dem ein Kreuzworträtsel mit Begriffen zum Thema „Körper, Charakter und Klischees“ zu lösen ist. Normalerweise verweist bei Kreuzworträtseln eine Zahl im Rätsel auf die zugehörige Beschreibung des gesuchten Begriffs. In diesem Fall gibt es einen Lückentext mit den entsprechenden Begriffen, die mit einer Zahl versehen sind. Bereits eingetragene Buchstaben helfen beim Lösen des Rätsels. Die Methode wird von den Teilnehmenden alleine durchgeführt und eignet sich daher auch als Hausaufgabe.

Die Lösungen sind: (1) Blick, (2) Liebe, (3) Klischee, (4) sex, (5) Mann, (6) gender, (7) Rolle, (8) normal.

3. Kreuzworträtsel (Körper, Charakter und Klischees)

Material

Kreuzworträtsel

Im Lückentext fehlen die Worte zum Thema „Körper, Charakter und Klischees“. Findet mit eurem Wissen und aus dem Zusammenhang heraus, wie die Begriffe lauten. Die bereits eingetragenen Buchstaben helfen euch bei der Suche.

1	2		C	3	
				L	
4					
	B				
		5		H	
6	G				7
					O
8			M		

Wie war das noch mit dem Geschlecht?

Wenn man das deutsche Wort „Geschlecht“ ins Englische übersetzt, gibt es dafür zwei Begriffe: Meint man das biologische Geschlecht, so übersetzt man es mit (4); geht es dagegen um das soziale Geschlecht, dann nennt man es (6). Ersteres steht für die körperliche Verschiedenheit von (5) und Frau aufgrund unterschiedlicher Geschlechtsmerkmale. Diese Unterscheidung beeinflusst unser ganzes Leben. Wir sind verwirrt, wenn wir nicht auf den ersten (1) erkennen, ob wir eine Frau oder einen Mann vor uns haben. Bei „gender“ dagegen geht es darum, was wir als „männlich“ und was als „weiblich“ verstehen, also unsere gesellschaftliche (7). Oft findet eine unterschiedliche Zuschreibung von Eigenschaften und Erwartungen statt, denen Männer und Frauen entsprechen müssen, um als (8) zu gelten. Aber in Wirklichkeit ist die Vorstellung, dass Jungen immer gut in Sport sind und Mädchen sich nur für bestimmte Filme interessieren oder immer von der (2) träumen, doch ein (3)! Ziel ist es daher, sich von Stereotypen zu befreien und genau das zu tun, was einem liegt – unabhängig davon, ob man biologisch ein Mädchen oder ein Junge ist.

Zeitaufwand

20 Minuten

Zielgruppe

ab 14 Jahren

Material

Kopie des Materialbogens für alle Teilnehmenden

**4. Welcher Begriff fällt aus der Reihe?
(Jetzt erst Recht!) Methode****Ziel**

Die Teilnehmenden verfestigen ihr Wissen durch die spielerische Wiederholung der Begriffe des Grundmoduls „Jetzt erst Recht!“

Ablauf

Allen Teilnehmenden wird der kopierte Materialbogen ausgeteilt. Sie lesen die Aufgabenstellung und versuchen zunächst alleine, aus den jeweils vier Begriffen denjenigen zu finden, der aus der Reihe fällt. Nach ca. zehn Minuten tauschen sich jeweils zwei nebeneinander sitzende Teilnehmende aus. Bei unterschiedlichen Einschätzungen erklären sie sich gegenseitig, warum genau welcher Begriff nicht zu den anderen passt. Offene Fragen werden anschließend im Plenum geklärt.

Die Lösungen sind: Helmut Kohl, Lebenswirklichkeit, Geld, 18. April, Kindergeld, Verkehr, 1949, Elternzeit, Ausbildung, Verfassungsgericht, Kultur

Positiv formuliert könnten die Sätze heißen:

1. Elisabeth Selbert hat erreicht, dass mit Art. 3, Abs. 2 die Gleichberechtigung von Frau und Mann im Grundgesetz festgeschrieben wurde.
2. Vorschriften, Verordnungen und Gesetze können Chancengleichheit rechtlich festschreiben.
3. Olympe des Gouges hat während der französischen Revolution für die Bürgerinnenrechte gekämpft.
4. Clara Zetkin hat sich für Frauenrechte stark gemacht, indem sie u.a. einen internationalen Frauentag gefordert hat.
5. Die Entgeltgleichheit von Frauen und Männern ist in Deutschland nicht realisiert, da Frauen im Durchschnitt 23 % weniger als die Männer verdienen.

**4. Welcher Begriff fällt aus der Reihe?
(Jetzt erst Recht!) Methode (Fortsetzung)**

6. Das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend ist nicht für Verkehr zuständig.
7. In Deutschland konnte das Frauenwahlrecht erstmalig bei der Wahl zur Nationalversammlung 1919 genutzt werden.
8. Alice Schwarzer hat sich in einer Kampagne dafür eingesetzt, den Abtreibungsparagraphen 218 zu lockern.
9. Frauenhäuser bieten Frauen Hilfe, die häusliche Gewalt erlebt haben.
10. Wählen und Demonstrieren sind Formen der politischen Beteiligung.
11. Die gläserne Decke in der Wirtschaft kann nur mit einer Frauenquote durchstoßen werden.

**4. Welcher Begriff fällt aus der Reihe?
(Jetzt erst Recht!) Material**

Frauen und Männer sind heute in Deutschland rechtlich gleichgestellt. Im Alltag ist diese Gleichstellung nicht immer zu finden. Unten findest du Begriffe, die etwas mit dieser Problematik zu tun haben. Von den 4 Begriffen passt immer einer nicht zu den anderen 3 Wörtern. Streiche die Begriffe durch, die deiner Meinung nach aus der Reihe fallen.

Ein Tipp: Die 3 zueinander passenden Begriffe lassen sich immer in einem inhaltlich richtigen Satz verbinden.

1. Helmut Kohl – Elisabeth Selbert – Grundgesetz – Gleichberechtigung
2. Verordnung – Gesetz – Lebenswirklichkeit – Vorschrift
3. Olympe de Gouges – Bürgerinnenrechte – Französische Revolution – Geld
4. Internationaler Frauentag – Clara Zetkin – 18. April – Frauenrechte
5. Kindergeld – Entgeltgleichheit – 23 Prozent – Frauen
6. Jugend – Frauen – Senioren – Verkehr
7. Frauenwahlrecht – 1949 – Deutschland – Weimarer Republik
8. Alice Schwarzer – Paragraph 218 – Elternzeit – Abtreibung
9. Frauenhäuser – Ausbildung – Gewalt – Hilfe
10. Politische Beteiligung – Verfassungsgericht – Wählen – Demonstrieren
11. Kultur – Wirtschaft – Gläserne Decke – Frauenquote

5. Definitionskette (Arbeitswelt und Partnerschaft) Methode

Ziel

Mit dem Spiel wird überprüft, ob die Teilnehmenden die Fachbegriffe aus dem Bereich „Partnerschaft und Arbeitswelt“ verstanden haben und zuordnen können.

Ablauf

Alle erhalten mindestens eine der doppelseitig bedruckten Karten; es müssen alle zwanzig Karten verteilt sein, weil das Spiel sonst nicht aufgeht. Bei einer kleineren Gruppe erhalten einige Personen zwei Karten; bei einer größeren Gruppe bekommen zwei Personen eventuell eine Karte zusammen. Eine Person beginnt und liest den Fachbegriff vor. Die Person steht auf, welche die passende Definition dazu auf ihrer Karte hat und liest diese ebenfalls vor. Falls Fragen zu dem Thema auftauchen, können sie gleich geklärt werden. Anschließend liest die stehende Person den Fachbegriff auf der Rückseite ihrer Karte vor. So kommen nach und nach alle Jugendlichen dran und alle Fachtermini aus dem Bereich Partnerschaft und Arbeitswelt werden thematisiert.

Zeitaufwand

20 Minuten

Zielgruppe

ab 14 Jahren

Material

Beide Materialbögen kopieren, Begriffspaare ausschneiden und falten

5. Definitionskette (Arbeitswelt und Partnerschaft)

Material

Frauenquote	Lebensgemeinschaft eines heterosexuellen Paares, die durch die Hochzeit besiegelt wird	Eingetragene Partnerschaft	Ein Erwachsener oder ein Ehepaar nehmen ein Kind auf, das dann rechtlich als eigenes Kind gilt
Mutterschutz	Regelung, die dazu beitragen soll, dass Gremien in Politik und Wirtschaft ein ausgewogeneres Geschlechterverhältnis haben	Vereinbarkeit von Familie und Beruf	Gesetzlich geregelte Form des Zusammenlebens von homosexuellen Paaren
Single	Beginnt sechs Wochen vor und endet acht Wochen nach der Entbindung; beinhaltet außerdem einen besonderen Kündigungsschutz	Gender Pay Gap	Herausforderung, sich sowohl um das berufliche als auch das private Leben ausreichend zu kümmern
Ausbildung	Mensch, der ohne feste Bindung an einen Partner oder eine Partnerin lebt; Alleinstehende/r	Kindertagesstätte	Bezeichnet den durchschnittlichen Lohnunterschied zwischen Männern und Frauen
Grundgesetz, Art. 6	Erlernen eines praktischen Berufs nach Beendigung der Schulzeit	Karriere	Einrichtung, in der Kinder v.a. berufstätiger Eltern tagsüber betreut werden
Teilzeitarbeit	Ehe und Familie werden damit unter besonderen Schutz gestellt	Kindergeld	Berufliche Laufbahn eines Menschen
Berufswahl	Erwerbsarbeit mit weniger Arbeitswochenstunden (weniger Stunden pro Tag oder nur einzelne Tage in der Woche)	Bewerbung	Wird längstens bis zur Vollendung des 25. Lebensjahres bezahlt
MINT	Entscheidung für einen Bereich der Arbeitswelt, in dem man tätig sein will	Kinder- und Jugendhilfe	Arbeitssuchende/r stellt sich vor; beim Gespräch darf nicht nach der Familienplanung gefragt werden.
Elternzeit	Bereich der naturwissenschaftlich-technischen Berufe, in denen Frauen unterrepräsentiert sind	Elterngeld	Unterstützt und berät Eltern bei Erziehungsproblemen
Adoption	Erziehungszeit von max. drei Jahren, die von Müttern und Vätern im Wechsel oder gleichzeitig wahrgenommen werden kann	Ehe	Finanzieller Ausgleich, mit der die Erziehungsleistung von Frauen und Männern anerkannt wird.

IV. Auswertung und Reflexion

Die Arbeitseinheit ist vorbei: Zeit, den Blick sowohl zurück als auch nach vorn zu werfen.

- Was war gut, was hat die Jugendlichen interessiert und zum Nachdenken gebracht?
- Haben sich Einstellungen verändert und werden sie sich vielleicht sogar im Verhalten niederschlagen?

Neben der Auswertung der bearbeiteten Themen lenken die Methoden den Blick in die Zukunft, damit das Gelernte bewusst die eigene Lebenswirklichkeit verbessern helfen kann.

Zeitaufwand

1–2 Minuten
pro Person

Zielgruppe

ab 14 Jahren

Material

eine eigene
(Sonnen-)Brille
mitbringen

1. Genderbrille und Geschlechterblick: den Alltag anders sehen! Methode

Ziel

Deutlich machen, wie der Lernprozess Einstellungen und das persönliche Empfinden zu Geschlechterrollen und Chancengleichheit verändert hat

Ablauf

Die Gruppe sitzt im Stuhlkreis. Die Leitung nennt kurz die geschlechterpolitischen Aspekte, die zuvor bearbeitet wurden (z.B. Geschlechterrollen, Partnerschaft, Erwerbsarbeit, rechtliche Lage). Aufgabe der Teilnehmenden ist es dann, sich bewusst zu werden, welche Veränderungen sie bei sich selbst im Vergleich zum Beginn des Lernprozesses feststellen können.

Leitfragen:

- Wie habe ich das vorher empfunden?
- Wie sehe ich es jetzt?
- Was hat mich dazu gebracht, umzudenken oder Probleme neu zu sehen – Erfahrungen anderer Teilnehmender, neue Informationen, die Diskussionen?

Nach dieser kurzen individuellen Phase macht die „Genderbrille“ die Runde im Stuhlkreis. Nacheinander verdeutlichen die Teilnehmenden in zwei Sätzen ihren persönlichen Lernprozess exemplarisch dadurch, dass sie zunächst eine Aussage machen, die sie vor der Unterrichtseinheit vertreten hätten. Dann ziehen sie die „Genderbrille“ auf und machen mit ihrem zweiten Satz deutlich, wie sie dies jetzt sehen. Alle Teilnehmenden sollten einmal zu Wort kommen. Zur Verdeutlichung der Methode ist es sinnvoll, dass sich die Leitung zuerst äußert.

Ein Beispiel könnte sein:

(Aussage ohne Brille) „Vor der Diskussion mit euch hatte ich den Verdacht, dass sich die Schülerinnen weniger für politische Themen interessieren als die Schüler.“

(Aussage mit Brille): „Die Diskussionen haben mir gezeigt, dass die Mädchen genauso politisch interessiert sind wie die Jungen“.

2. Zahlenstrahl

Methode

Ziel

Neben den Inhalten auch die methodische Durchführung reflektieren und kritische Impulse geben

Ablauf

Die Zahlen werden auf dem Boden als Zahlenstrahl ausgelegt. Die Abstände sollten so groß sein, dass sich mehrere Teilnehmende bei einer Zahl positionieren können. Im Folgenden liest die Leitung Aussagen zum Verlauf der Methoden, die gemeinsam durchgeführt wurden, laut vor. Die Teilnehmenden stellen sich nach jeder Aussage neu auf dem Zahlenstrahl zwischen 1 (keine Übereinstimmung) und 10 (komplette Übereinstimmung mit der Aussage) auf. Bei Aussagen, wo sich die Gruppe in zwei unterschiedliche Pole gespalten hat, ist es sinnvoll, genauer nachzufragen, um die Motivation der verschiedenen Bewertungen herauszufinden.

Mögliche Aussagen:

- Der heutige Tag hat mir Neues vermittelt.
- Ich konnte heute nicht alles sagen, was ich eigentlich sagen wollte.
- Die Zusammenarbeit in der Gruppe hat gut funktioniert.
- Die Leitung konnte sich inhaltlich gut mit dem Thema „Geschlechtergerechtigkeit und Chancengleichheit“ aus.
- Heute Morgen habe ich über manche der heute behandelten Themen noch anders gedacht.
- Wie wir uns dem Thema genähert haben, fand ich anschaulich und kreativ.
- Ich hatte den Eindruck, mit dem Thema „Geschlechtergerechtigkeit und Chancengleichheit“ werden eigentlich nur Mädchen angesprochen.
- Ich würde gerne noch mehr zum Thema „Geschlechtergerechtigkeit und Chancengleichheit“ erfahren.
- Wir hatten heute einfach nicht genug Zeit für die einzelnen Methoden.
- An den heutigen Tag werde ich mich in einem Jahr noch erinnern.

Zeitaufwand

25 Minuten

Zielgruppe

ab 12 Jahren

Material

ausgeschnittene
Zahlen

Zeitaufwand

30–60 Minuten

Zielgruppe

ab 12 Jahren

Material

leere Postkarten
oder ähnlich
große Karten für
alle Teilnehmenden,
Malstifte,
alte Zeitschriften,
Scheren, Kleber,
Briefmarken

3. Zukunftspost: Gleichberechtigung zum Selbst-Gestalten Methode

Ziel

Reflexion darüber, wie sich die Teilnehmenden ihre eigene Zukunft vorstellen und wünschen. Bietet durch das Festhalten auf Papier die Möglichkeit, sich nach einem gewissen Zeitraum nochmals mit dem Thema zu befassen und zu erinnern, welche Vorhaben man hatte („Vertrag mit sich selbst“)

Ablauf

Die Teilnehmenden erhalten leere Postkarten oder ähnliche große Karten und Material zur Gestaltung wie Zeitschriften, Klebstoff, Schere, Stifte. Die Vorderseite der Postkarten soll bemalt oder collagenartig bearbeitet werden. Auch eine Kombination beider gestalterischen Möglichkeiten ist gut denkbar. Thema ist dabei der Blick in die persönliche Zukunft: Wie werde ich leben? Leitfragen führen dazu, dass die Teilnehmenden geschlechterpolitische Aspekte in ihre Vision mit einbeziehen.

- Ist es in zwanzig Jahren möglich, Kinder und Karriere zu vereinbaren?
- Werden Frauen gleich viel verdienen wie Männer?
- Können auch Männer eine berufliche Auszeit nehmen, ohne sich rechtfertigen zu müssen?

Auf der Rückseite schreiben die Teilnehmenden eine Nachricht an sich selbst, in der sie festhalten, wie sie ihr Leben gestalten können, damit ihre Vision einer geschlechtergerechten Gesellschaft in Zukunft möglich sein wird. Dabei ist zu beachten, dass die Postkarten von den Teilnehmenden auch an sich selbst adressiert und frankiert werden.

Die Leitung sammelt die angefertigten Postkarten ein und sendet sie den Teilnehmenden nach einer besprochenen Frist (beispielsweise 4 Wochen) zu.

